

Querbrief



Gewaltfreiheit

**Globalisierung und lokaler Aufbau der gewaltfreien Aktion
Bil'in – Gewaltfreier Widerstand ist stärker als Kugeln
Gandhi – der streitbare Journalist**

2/2010

Inhalt

Theodor Ebert

Globalisierung und lokaler Aufbau der gewaltfreien Aktion

Versuch einer Zwischenbilanz 4

Adane Ghebremeskel

Gewaltlosigkeit & Community-Based Peace-Building

Von der Kraft der „Neigung zur Überzeugung“ 6

Iyad Burnat

Bil'in – Gewaltfreier Widerstand ist stärker als Kugeln

Eine gute Nachricht aus Palästina 10

Jasmina Barckhausen

Versöhnung im Djemberem

Friedensarbeit in Guinea Bissau 12

Théogène Habyarimana

Grenzen der Gewaltfreiheit

Anmerkungen eines Ruanders 14

Sarah Ludwig

Schlag auf Schlag gegen Gewalt

Wie ein ehemaliger Amateurboxer mit Kampfsport Gewalt verhindert 15

Gewaltprävention

Verhaltenstipps zum Umgang mit Bedrohungssituationen 17

Martin Zint

Zeitung als Machtmittel des gewaltfreien Kampfes

Der streitbare Journalist Mahatma Gandhi 18

Erklärung des WFD 19

WFD-News 20

Spendenaufruf:

Hoffnung Fußball – Tor zum Leben 24

Ausstellungen des WFD

Der Weltfriedensdienst verfügt derzeit über mehrere Ausstellungen, die auch Sie ausleihen können. Umfang und Ausstattung variiert von einfachen Postern bis zu auf Holzrahmen aufgezogenen Bildern.

Bitte fragen sie uns, (030) 2539900, info@wfd.de

Die Partnerschaftsausstellung

stellt die Arbeit des WFD allgemein vor (8 Tafeln)



Kunsttherapie in Palästina

Ein WFD-Projekt zur Arbeit mit Traumatisierten im House of Non-Violence, Hebron. (8 Tafeln)



Karikaturen in der Friedensarbeit

Eine Ausstellung zum Dialogprogramm Zivilgesellschaft/Militärs in Guinea-Bissau (12Tafeln)



Verwobene Schicksale

Ein WFD-Projekt zur Aufarbeitung von Kriegserfahrungen der Frauen im Senegal (11 Tafeln)



50 Jahre und mitten Leben

Eine Ausstellung über ältere Menschen in der Entwicklungszusammenarbeit (19 Tafeln)



Weitere Infos und Bestellungen: info@wfd.de, (030) 2539900



Herausgeber: WELTFRIEDENSDIENST e.V., Hedemannstraße 14, D-10969 Berlin,
Telefon: (030) 25 39 90-0, Fax (030) 251 18 87, www.wfd.de, info@wfd.de
Der Verkaufspreis der Zeitschrift beträgt 2,60 Euro. Mitglieder erhalten sie kostenlos.
Redaktion: Karen Johné, Uta Kirchner, Uli Lauerhass, Ulrich Luig, Sarah Ludwig,
Helge Swars, Patrick Widera, Martin Zint (presserechtlich verantwortlich).

Satz- und Bildbearbeitung: Harald Weller.

Druck: Oktoberdruck, auf FSC-Papier.



Liebe Leserin, lieber Leser,

Gewalt übt eine verheerende Faszination aus, der sich kaum jemand entziehen kann und will. Gewalt gilt als probates Mittel, schwierige Situationen zu regeln. Aber was eigentlich immer als Ultima Ratio bezeichnet wird, als letzter Ausweg, wird vor allem in der internationalen Politik zu oft als der einzige, alternativlose Weg gesehen. Für den Einsatz von Militär gilt grundsätzlich die Annahme des „Best Case“, man muss nur genug Soldaten und Waffen schicken, dann regeln die das schon. Das Scheitern dieses Denkens ist gerade in Afghanistan zu beobachten. Gewaltfreie Alternativen werden dagegen grundsätzlich kritisch betrachtet und es gilt automatisch die Annahme des „Worst Case“. Gewaltfrei? So geht das nie! Dabei zeigt die Geschichte, dass es doch funktioniert. Diese Einsicht sollte sich durchsetzen, nicht zuletzt aus Kostengründen. Bis ein Soldat in Kunduz auf Patrouille geht, muss ein Krankenbett samt ärztlicher Versorgung für ihn bereitstehen und kaltes Bier. Schulen zu bauen und Brunnen zu bohren ist unter solchen Bedingungen unglaublich teuer. Nichtregierungsorganisationen arbeiten erheblich preiswerter und sie haben das Know How, wie solche Infrastrukturmaßnahmen friedensfördernd wirksam werden – und nicht am Ende noch Konflikte schüren. Aufgezwungenen militärischen „Schutz“ lehnen die meisten Organisationen, wie der WFD, ab.

Aus unserer gewaltgeprägten Wahrnehmung interpretieren wir auch Geschichte auf diesem Hintergrund. So wird die 68er Bewegung häufig mit Ikonen der Gewalt wie Che Guevara, Ho Tschin Min und der Rote Armee Fraktion assoziiert. Dabei prägte sie auch Slogans wie „Make Love Not War“, oder später „Schwerter zu Pflugscharen“ und war die Keimzelle einer gewaltfreien Graswurzelbewegung, die die Gesellschaft veränderte. Darauf weist Theodor Ebert in seinem einführenden Text hin. Theodor Ebert hat seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit seinen Analysen und Ideen der Friedensbewegung wichtige Impulse gegeben und immer wieder deutlich gemacht, dass Gewaltfreiheit keinesfalls Wehrlosigkeit bedeutet. Sie kann sogar erhebliche Macht entfalten. In seinem Text versucht er eine Zwischenbilanz des Aufbaus ziviler, gewaltfreier Strukturen in dieser gewaltgeprägten Welt und er zeigt, bei genauem Hinschauen finden sich vielversprechende Ansätze.

Dieser Querbrief zeigt, wie der WFD mit bescheidenen Mitteln an verschiedenen Stellen bei der Entwicklung eines dauerhaften Friedens mitarbeitet. Aus Palästina kommt eine gute Nachricht. Gruppen aus dem Umfeld unserer Partner konfrontieren die israelische Besatzungsmacht mit kreativen Ideen, auf die diese nicht mit ihren gewohnten Mitteln reagieren kann. Dadurch gewinnen die Wider-

ständler Zeit – einen der wichtigsten Wirkungsfaktoren gewaltfreier Aktionen. Arbeit auf der Graswurzelebene zeigt auch Wirkungen in ganz unterschiedlichen Regionen Afrikas.

Grenzen gewaltfreien Handelns in einer von Gewalt geprägten Welt versucht unser Kooperant Théogène Habyarimana zu beschreiben. Er wurde Zeuge des Genozids in seiner Heimat Ruanda und leistet heute Versöhnungsarbeit im Nachbarland Burundi.

Konflikte eskalieren häufig, weil wir nicht geübt sind, sie konstruktiv auszutragen. Entgegen aller Erfahrung riskieren Konfliktparteien immer wieder den gemeinsamen Untergang, statt sich auf Verhandlungen einzulassen. Diese sind oft langwierig, können schmerzhaft sein, aber sie bieten die Chance, dass beide Parteien gestärkt aus dem Konflikt hervorgehen. Dies sollte Ziel aller Konfliktbearbeitung sein. Entweder wir lernen Konflikte ohne Gewalt zu regeln – oder wir bleiben Opfer der Gewalt.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.



Globalisierung und lokaler Aufbau der gewaltfreien Aktion

Versuch einer Zwischenbilanz

Theodor Ebert

Mit der richtigen Frage beginnen: „Ist das Scheitern des Versuches, den Krieg abzuschaffen, eventuell darauf zurückzuführen, dass die Natur des Problems nicht erkannt und darum auch kein adäquater Ansatz für die Lösung des Problems gefunden werden konnte?“ Mit dieser Frage begann der amerikanische Soziologe Gene Sharp seine Untersuchung über „Das politische Äquivalent des Krieges – die gewaltlose Aktion“, die in deutscher Übersetzung im Jahre 1968 in dem von Ekkehart Krippendorff herausgegebenen Sammelband „Friedensforschung“ in der Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek des Verlages Kiepenheuer und Witsch erschien. Dieser Sammelband, der vor allem die angelsächsische Forschung erschloss, erwies sich als grundlegend für die deutsche Friedensforschung. Bevor man sich im Gestrüpp der Einzelstudien verliert, ist es in vielen Disziplinen sinnvoll, noch einmal auf die Ausgangsfragen und die ersten Hypothesen zurückzuschauen.

Gene Sharp vertrat die Auffassung, dass die bewaffnete Gewaltanwendung ein Ausdruck des menschlichen Bedürfnisses sei, nicht ohne eine ultima ratio (einen letzten Ausweg) sich den Zwangsmaßnahmen seiner Mitmenschen ausgesetzt zu sehen. Das Militär als ultima ratio und letzte Stütze der staatlichen Ordnung könnten die Pazifisten nur abschaffen, wenn sie eine Alternative zum Militär und überhaupt zu bewaffneten Sanktionen finden könnten. Gene Sharp sah diese Alternative in der Entwicklung und Einübung der gewaltlosen Aktion. Aus einem christlichen Elternhaus kommend und darum von Jugend an vertraut mit den Lehren Jesu erkannte er in den politischen Experimenten Gandhis mit Satyagraha –



also dem Festhalten am gewaltfreien Widerstand und gewaltfreien Eingreifen – den Schlüssel zur Überwindung militärischer Gewalt.

Gewaltfreiheit als soziale Macht

Gandhi war der erste, der als politischer Führer einer großen Nation den Anspruch formulierte, das Satyagraha-Konzept auch auf das staatliche Leben und die internationale Politik anzuwenden. Grundlegend war die zweibändige Aufsatzsammlung „Nonviolence in Peace and War“, die aber erst nach seinem Tode und nach dem Menetekel der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki erschien. Martin Luther King hat seinen Auftrag ähnlich wie Gandhi gesehen. In seinem autobiographischen Bericht über den Busboykott von Montgomery schreibt er: „Ehe ich Gandhi gelesen hatte, glaubte ich, dass die Sittenlehre Jesu nur für das persönliche Verhältnis zwischen Menschen gelte ... Gandhi war wahrscheinlich der erste Mensch in der Geschichte, der Jesu Ethik von der Liebe über eine bloße

Wechselwirkung zwischen einzelnen Menschen hinaus zu einer wirksamen sozialen Macht in großem Maßstab erhob. Für Gandhi war die Liebe ein mächtiges Instrument für eine soziale und kollektive Umgestaltung. In seiner Lehre von der Liebe und Gewaltlosigkeit entdeckte ich die Methode für eine Reform von Staat und Gesellschaft,¹ nach der ich schon so viele Monate gesucht hatte.“

An diesem Programm der Durchsetzung des gewaltfreien Äquivalents zur bewaffneten Gewaltanwendung wurde in den letzten 50 Jahren weltweit intensiver gearbeitet als in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten. Und doch blieb die Zahl der beteiligten Konfliktpersonen und Aktivisten weit geringer als die Zahl der gleichzeitig weiterhin aktiven Rüstungsforscher, Militärstrategen und Soldaten. So ist schwer zu sagen, ob man die Entwicklung der letzten Jahrzehnte als ermutigend oder als deprimierend empfinden darf. Einerseits reichen die Erfahrungen mit unbewaffneten Widerstandskaktionen in der Geschichte weit zurück, andererseits haben erfolgreiche gewaltlose Massenaktionen noch nir-

gends zur demonstrativen Abschaffung des Militärs geführt. An mehreren Orten ist auf spektakuläre Siege der gewaltlosen Aktionen nicht deren Ausweitung in den Kernbereich staatlicher Machtausübung gefolgt. Schon in der Antike gab es die Erfahrung, dass der Macht, die mit Schwert und Speiß und sichelbewehrten Streitwagen vorangetrieben wurde, mit nichtmilitärischen Methoden widerstanden wurde. Solche Einzelerfahrungen ziehen sich durch die Jahrhunderte. Immer wieder haben die zivilen Widerstand Leistenden in bemerkenswerten Fällen ihre Ziele kurz-, mittel- oder langfristig ganz oder teilweise erreichen können.

Widersprüchliche Erfahrungen

Die Erfahrungen sind jedoch sehr unterschiedlich. Schon die einheitliche Verwendung der Bezeichnung „gewaltfrei“ für die Strategie der Aufständischen ist problematisch, weil sie nicht das Selbstverständnis aller Akteure trifft. Die einen „verzichteten“ auf gewaltsame Methoden in einer bestimmten Situation, während die anderen sie grundsätzlich aus ihrem Instrumentarium ausschieden, sich also von ihren schädlichen Folgewirkungen „frei machten“. In Deutschland hat sich durchgesetzt, dass man Kampagnen, in deren Verlauf von einer Seite ganz bewusst und auf keinen Fall gewaltsame Mittel eingesetzt werden sollen, als „gewaltfrei“ charakterisiert. So bezeichneten sich – unter dem Einfluss von Dr. Wolfgang Sternstein – die deutschen Umweltschutzinitiativen seit den 70er Jahren in der Regel als „gewaltfrei“. Dabei blieb aber noch offen, ob die solchermaßen Erfolgreichen in anderen Zusammenhängen nicht doch polizeiliche oder gar militärische Gewalt befürworten würden.

Die Grünen, welche bei ihrer Gründung das gewaltfreie Vorgehen zu den Grundsätzen ihrer Politik erklärten, ließen diesen Grundsatz als Regierungspartei sang- und klanglos aus dem Parteiprogramm verschwinden, nachdem sie zuvor schon herzlich wenig für die Erforschung und Einübung dieser Alternative getan hatten, sehr zum Kummer einiger Grün-

dungsmitglieder wie Petra Kelly und Roland Vogt.

In der internationalen Politik blieben die Erfolge spontanen gewaltlosen Widerstands gegen Militärmächte ähnlich folgenlos. So konnte es passieren, dass Anfang der 60er Jahre in den baltischen Staaten das parlamentarische System und die Unabhängigkeit mit gewaltlosen Methoden erfolgreich verteidigt wurden, aber die neu gefestigten Staaten sich der NATO anschlossen. Aus Gandhis gewaltfreiem Kampf um die Unabhängigkeit Indiens vom englischen Kolonialregime sind nach einem fürchterlichen Gemetzel zwischen Hindus und Moslems zwei mit Atomwaffen ausgestattete Nationalstaaten hervorgegangen. Nicht einmal auf die Anführer angeblich gewaltfreier Kampagnen ist immer Verlass. Kwame Nkrumah hat in seiner Autobiographie „Die schwarze Fanfare“ noch die an Gandhi orientierte „positive Aktion“ im Unabhängigkeitskampf Ghanas gerühmt und nach seiner Entmachtung ein Handbuch des Guerillakrieges verfasst.

Kann man sich gegen Missbrauch absichern?

Man könnte manchmal meinen, auch die gewaltlose Aktion sei ein Spielball in der Hand von Pragmatikern oder gar Zynikern. Kann man sich dagegen versichern? Das Ausscheiden von Waffengewalt wurde früher häufig religiös begründet, und bis in unsere Tage spielen religiöse Überlieferungen in gewaltfreien Kampagnen eine stabilisierende und stimulierende Rolle. Ich erinnere mich, dass es mir 1985 in dem schutzmachtbesessenen Berlin gelang, als Motto der kirchlich organisierten Friedenswoche ein Wort des Propheten Hosea durchzusetzen: „Wir suchen nicht mehr Hilfe bei den Assyern, wir vertrauen nicht mehr auf unsere Pferde und Streitwagen, wir wollen nicht mehr das Machwerk unserer Hände als unseren Gott anrufen! Denn du hast Erbarmen mit dem, der keinen Beschützer hat.“ (Hosea 14,4) Zu diesem Motto gehörte auch eine Studie zur Sozialen Verteidigung demokratischer Errungenschaften und die Unterstützung der Kriegsdienstverweigerer – sowohl der Bausoldaten



wie auch der Totalverweigerer – in der DDR. Und doch war eine der ersten Konsequenzen des erfolgreichen gewaltfreien Widerstands in der DDR und des Falls der Mauer, dass nun auch im Westteil von Berlin die allgemeine Wehrpflicht durchgesetzt wurde. Die Reaktion der Evangelischen Kirche darauf war die Initiative für einen Zivilen Friedensdienst „als Alternative zum Militär“. Doch auch daraus wurde letzten Endes nur eine zahlenmäßig verschwindend kleine Erweiterung des bereits bewährten, staatlich finanzierten Entwicklungsdienstes von Fachkräften.

Solche Entwicklungen zu bilanzieren, fällt auch denjenigen schwer, die ihr Leben an die Ausweitung und Durchsetzung der gewaltfreien Aktion als Alternative zum Militär gewandt haben. Man sollte sich vor schnellen Urteilen hüten, ohne zuvor das Erreichte und das (vorläufig oder endgültig?) Gescheiterte vor dem inneren Auge und auch im Blick auf die gesammelten Schriften Revue passieren zu lassen.

Die ersten Listen von „Siegen ohne Gewalt“

Eine der ersten eindrucksvollen Sammlungen der Erfahrungen mit gewaltfreien Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart stammt von der englischen Quäkerin A. Ruth Fry (1878–1962). Diese Sammlung von schließlich 76 Fällen erschien von 1937 bis 1957 in mehreren Auflagen unter dem Titel „Victories without Violence“. Ruth Fry, deren Nachlass im Swarthmore College in den USA gesammelt wird und über das Internet zugänglich ist, forderte die

systematische Erforschung der Erfolgsbedingungen des gewaltfreien Widerstands. Sie konnte am Ende ihres langen Lebens als engagierte Pazifistin noch auf erste systematische Versuche, die den Erfahrungsschatz der Schriften M. K. Gandhis auswerten, verweisen. Sie hob insbesondere „Die Macht der Gewaltlosigkeit“ von Richard B. Gregg hervor.

Seit ihrem Tod im Jahre 1962 hat die Zahl der Untersuchungen, sowohl der Fallstudien wie auch der systematischen Abhandlungen, sprunghaft zugenommen. Sie füllen mittlerweile Bibliotheken. April Carter, die beste Kennerin dieser Arbeiten und Mitbegründerin des „Direct Action Committees against Nuclear War“ (DAC) im Jahre 1957, hat einen Überblick versucht in dem von Adam Roberts und Timothy Garton Ash herausgegebenen Sammelband „Civil Resistance and Power Politics“ (New York: Oxford University Press, 2009, unter dem Titel „People Power and Protest: The Literature on Civil Resistance in Historical Context, S. 25–42). Es wird mittlerweile kaum mehr bestritten, dass Massenbewegungen, aber auch Einzelkämpfer und entschlossene gewaltfreie Bezugsgruppen, die ihre Anliegen zu dramatisieren wissen, einen Machtfaktor darstellen – innen- wie auch außenpolitisch. Zwischen dem Erscheinen der ersten Sammlung gewaltfreier direkter Aktionen durch die Quäker-Aktivistin Ruth Fry und der Zusammenstellung und Untersuchung gewaltfreier Aktionen durch die Crème de la Crème der Professoren von Oxford und Harvard liegen nur ein Menschenalter, aber eben auch die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, Guerillakriege in Südostasien, in Nordirland und im Kosovo, die Bürgerrechts- und die Ökologiebewegungen in den USA und in Westeuropa und das Ende der Einparteiendiktaturen in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten.

Ziviler Widerstand in einer Welt der Machtpolitik

Ein Indiz für die wachsende Bedeutung der gewaltfreien Aktion ist auch der Umstand, dass einige Forscher auf dem Gebiet der gewaltfreien Aktion in den Verdacht geraten sind, mit



„Frieden lässt sich nicht kaufen – aber man kann ihn säen“

staatlichen Geheimdiensten zusammenarbeiten beim Versuch, missliebige auswärtige Regierungen ohne den Einsatz von Waffengewalt durch das Manipulieren von Volksaufständen zu stürzen. Auch wenn dieser Verdacht sich nicht erhärten ließ, so ist er doch ein Zeichen dafür, dass die gewaltfreien Aufstände den naiven Charme von Quäkeraktionen eingeblüht haben. Die Oxfordeer Politologen Adam Roberts und Timothy Garton Ash haben vom 15.–18. März 2007 an der Universität Oxford eine hochkarätig besetzte internationale Konferenz zum Thema „Ziviler Widerstand in einer Welt der Machtpolitik“ (Civil Resistance and Power Politics) einberufen. Gene Sharp hielt den Eröffnungsvortrag. Man war sich darin einig, dass der zivile Widerstand ein vielseitiges Instrument ist, das sich unter Berücksichtigung der jeweiligen historischen und aktuellen Bedingungen mit Aussicht auf Erfolg einsetzen lässt. Man scheute aber eine ideologische Belastung des Untersuchungsergebnisses durch die zentrale Verwendung des Begriffes „Nonviolence“ (Gewaltlosigkeit), von „gewaltfreier Aktion“ ganz zu schweigen. Diese vorsichtigen Sozialwissenschaftler wollten vermeiden, dass ihre Untersuchungen in den Verdacht geraten könnten, ins Umfeld religiöser Bekenntnisse gerückt zu werden. Das Ziel dieser Forscher war es, in erster Linie die Erfolgsbedingungen des sogenannten „zivilen Widerstands“ zu erkunden. Adam Roberts und Timothy Garton Ash und ihre namhaften Kolle-

gen taten es an Hand einer Liste von 18 Siegen gewaltfreier Aktionen (siehe Kasten). In die Übersetzung der englischen Titel der Aufsätze habe ich

Siege ohne Gewalt

Adam Roberts, Timothy Garton Ash u. a. haben diese Aktionen auf die Bedeutung des gewaltlosen Widerstands untersucht:

1. Gandhi und der zivile Widerstand in Indien, 1917–1947
2. Die Bürgerrechtsbewegung in den USA 1945–1970
3. Die Wechselwirkung zwischen gewaltloser und gewaltsamer Aktion in Nordirland 1967–1972
4. Der Widerstand gegen die sowjetische Herrschaft in Osteuropa 1968–1991
5. Selbstbeschränkung im revolutionären Prozess in Polen 1970–1989
6. Die Nelken-Revolution in Portugal 1974–1975
7. Massenproteste in der iranischen Revolution 1977–1979
8. Der gewaltfreie Aufstand auf den Philippinen 1983–1986
9. Massenmobilisierung gegen die Diktatur Pinochets in Chile 1983–1988
10. Die Bewegung gegen das Apartheid-Regime in Südafrika 1983–1994
11. Die Unabhängigkeitsbewegungen in den baltischen Staaten 1987–1991
12. Die Demonstrationen auf dem Tiananmen-Platz in Peking 1989
13. Die gewaltfreien Demonstrationen in der DDR 1989
14. Zivile und bewaffnete Aktionen im Kosovo 1990–1998
15. Ziviler Widerstand gegen das Regime von Slobodan Milosevic in Serbien, 1991–2000
16. Die ‚Revolution der Rosen‘ in Georgien 2003
17. Die Massenproteste gegen Wahlfälschungen in der Ukraine 2004
18. Der Aufstand der Mönche in Burma 2007

an zwei Stellen die Vokabel „gewaltfrei“ übernommen, weil in der DDR und auf den Philippinen nachweislich die Theorie der bewusst (und christlich motivierten) gewaltfreien Aktion eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. An der Liste der 18 Kampagnen fällt auf, dass mit Ausnahme der Bürgerrechtsbewegung in den USA immer nur aktuelle und potenzielle Regime-Wechsel untersucht wurden. Im besten Falle ist es den Aufständischen gelungen, demokratische Institutionen zu etablieren und mit deren Hilfe die Gesellschaften umzugestalten. Aber häufig reagierten an den Protesten Beteiligte auch enttäuscht auf die Geringfügigkeit der tatsächlichen Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse und die Kontinuität der Herrschaftsstrukturen. Besonders auffällig ist, dass in keinem der untersuchten Fälle das Militär als Institution abgeschafft oder auch nur in Frage gestellt wurde.

Die Perspektive der gewaltfreien Graswurzelrevolution

Wenn man also aus der Sicht der Friedensbewegung über den mittel- und langfristigen Erfolg von gewaltfreien Aufständen nachdenkt, dann empfiehlt es sich, auch die innenpolitischen gewaltfreien Bewegungen in etablierten Demokratien ins Auge zu fassen. Zu denken ist hier im Blick auf die Bundesrepublik Deutschland in erster Linie an die Studentenbewegung in den Jahren 1967 und 1968, ihre Vorbereitung durch die Ostermarschbewegung und ihre Nachwirkung in der Frauenbewegung und der Ökologiebewegung. Solche Massenbewegungen in den etablierten Demokratien unterscheiden sich von den oben genannten Regimewechseln vor allem durch den Umstand, dass dezentral eine wirklich große Zahl von bewusst gewaltfreien Bezugsgruppen am Prozess des Erlernens demokratischer Beteiligung und des Einübens mannigfaltiger Protestmethoden beteiligt ist.

Ihren sprachlichen Ausdruck haben diese Beteiligungsformen in dem Begriff der „gewaltfreien Graswurzelrevolution“ gefunden. Das Revolutionäre ist, dass im Zuge des gewaltfreien Widerstands bei den Beteiligten die tradierten autoritären Charakterstruk-

turen allmählich überwunden werden. Dieser Prozess geht in der Regel mit einem Generationswechsel einher. In Deutschland sind mit der Außerparlamentarischen Opposition der Jahre 1967/68 wahrscheinlich zum ersten Mal die Keimlinge einer gewaltfreien Graswurzelrevolution sichtbar geworden. Die APO war noch keine gewaltfreie Bewegung, aber in ihr gab es doch wichtige Elemente eines bewusst gewaltfreien Aufstands. Wenn man die deutsche Nachkriegsgeschichte verstehen will, dann tut man gut daran, sich weit intensiver als bisher mit diesen gewaltfreien Aktionsgruppen in der APO und ihrer Folge zu befassen, statt immer nur auf die Rote Armee Fraktion zu achten. Für den Praxis- und Bewusstseinswandel der Nachkriegsgeneration waren Gandhi und Martin Luther King viel wichtiger als Ho Tsching Minh und Che Guevara, auch wenn sich dies auf den Straßen zunächst anders anhörte. Wer die Nachhaltigkeit einer so genannten „gewaltfreien Revolution“ beurteilen will, tut gut daran, auf die Zahl der Beteiligten und die Dauer ihrer Beteiligung und der damit (im weitesten Sinne) verbundenen Lernprozesse zu achten. Gandhi hätte sich einen längeren Kampf um die Unabhängigkeit Indiens gewünscht, weil er dann die Möglichkeit gesehen hätte, eine weit größere Zahl von Indern in die gewaltfreien Methoden einzuüben. Sein Ziel war ein Netzwerk von gewaltfreien Aktionsgruppen in ganz Indien. Dieses Netzwerk sollte basisdemokratisch in der Lage sein, die Interessen der indischen Massen zu vertreten. Er sah in einem solchen Netzwerk auch die Alternative zur militärischen Verteidigung und zu einer schwer bewaffneten Polizei. Er war aber nicht grundsätzlich gegen Wahlen im Rahmen einer repräsentativen, parteienstaatlichen Demokratie. Obwohl Gandhi die Unzulänglichkeit der Vorbereitung auf „Hind Swaraj“, also die gewaltfreie Selbstbestimmung Indiens, sah, konnte er verstehen, dass die indischen Politiker die sich bietende Möglichkeit der Unabhängigkeit ergriffen und ein Staatswesen nicht anarchistischen, sondern konservativen, parteienstaatlichen Zuschnitts mit einem Militär- und Polizeiapparat, wie ihn die Engländer



Graffitis auf der Israelischen Mauer in Palästina hinterlassen hatten, gründeten. Er war darüber nicht glücklich und er nahm an den Unabhängigkeitsfeiern auch nicht teil, aber seine Erfahrung hat sich bei vielen Regimewechseln, die durch gewaltlose Massenaktionen befördert worden waren, wiederholt. Diese Wiederholung ist aber nicht zwangsläufig. Es ist vorstellbar, dass gewaltfreie Bewegungen auch die Abschaffung des Militärs und sein Ersetzen durch einen umfangreichen, trainierten zivilen Friedensdienst zum politischen Ziel erklären und den Zeitraum bis zur Übernahme politischer Verantwortung nutzen, um mit einem bereits entwickelten Netzwerk gewaltfreier Aktionsgruppen in einer echten gewaltfreien Graswurzelrevolution ein neues Kapitel der Friedensgeschichte mit globaler Auswirkung zu schreiben.

THEODOR EBERT, geb. 1937 in Stuttgart, war bis 2002 Friedensforscher an der Freien Universität Berlin. Er ist seit 1969 Herausgeber von „Gewaltfreie Aktion. Vierteljahresshifte für Frieden und Gerechtigkeit“ und u. a. Autor von „Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg“ (1968 „Ziviler Friedensdienst. Alternative zum Militär“ (Münster 1997) und „Pazifismus – Grundsätze und Erfahrungen für das 21. Jahrhundert“, 2 Bde. (Münster 2001).

¹ In der geläufigen deutschen Übersetzung steht hier „Sozialreform“. Gemeint ist jedoch nicht eine Reform der Sozialpolitik, sondern bei Kings Bezugnahme auf Gandhi eine Reform von Gesellschaft und Staat.

Community-based- Peace-Building

Eine Anregung zum gewaltfreien Denken und Handeln

Adane Ghebremeskel

Das gewaltfreie Denken ist so alt wie das Philosophieren über die beste politische Struktur einer Gesellschaft. Ghandi sagte: „Es gibt nichts Neues über die Welt zu lernen ... Wahrheit und Gewaltlosigkeit sind so alt wie die Berge.“ Die Debatte über Gewaltlosigkeit hat ihren Ursprung im Rahmen einer religiösen Lehre, die den Fokus auf die Befriedigung der spirituellen Bedürfnisse jedes Einzelnen legt. Nach dieser Lehre ist das individuelle Wohlbefinden die Voraussetzung zur Entfaltung einer harmonischen Gesellschaft. Gewaltloser Widerstand wird in diesem Kontext als eine friedliche Maßnahme gegen bestehende Ungerechtigkeiten verstanden und rührt aus der tiefen Überzeugung her, dass durch Gewalt keine Gerechtigkeit entstehen kann.



Landkonflikte lassen sich gemeinschaftlich regeln – wie hier in Burundi durch Versöhnungskomitees

Die Kraft der Gewaltlosigkeit liegt in der „Neigung der Menschen, sich überzeugen zu lassen“. Plato sagte, dass (Menschen) „erst durch das Anbieten von Alternativen überzeugen und überzeugt werden können“. Die Darlegung einer Alternative zielt auf das Abmildern der Angst und Wut jener, die in einen Konflikt involviert sind. Diejenigen, die die Macht besitzen, haben Angst vor Veränderungen und tun alles Mögliche, um den Status quo zu bewahren. Außerdem haben sie Angst vor der Wut derer, die benachteiligt sind und sich möglicherweise rächen wollen. Auf der anderen Seite sind die Benachteiligten wütend über ihre schlechten Lebensverhältnisse und auf jene, die diese aufrecht erhalten. Sowohl Wut als auch Angst führen zur Gewalt. Gewaltloses Handeln reagiert auf solche Situationen durch zwei verschiedene Strategien. Einerseits durch „passiven“ Widerstand und „direkte“

Aktionen, wie zum Beispiel durch das Nutzen vorhandener Rechtsmittel, von zivilem Ungehorsam, Boykott, Demonstrationen oder sogar religiösen Zeremonien. Durch solche Aktionen merken die Benachteiligten, dass sie nicht zur Machtlosigkeit und Lethargie verurteilt sind, sondern über reale Möglichkeiten der Einflussnahme verfügen. Diese Aktionen können politische Machtstrukturen zwingen, sich auf gerichtliche Entscheidungsprozesse als Alternative zu Konfrontation oder Blockadeverhalten einzulassen. Oder aber die direkten Aktionen reizen die Geduld der Konfliktparteien bis zu dem Punkt, an dem sie sich dazu gezwungen sehen, alternative Wege aus der entstandenen Situation zu suchen. Eine zweite Möglichkeit ist das Einsetzen einer dritten Partei. Mit einem Perspektivenwechsel kann man den Konfliktparteien dabei helfen, die Situation von unterschiedlichen Seiten aus zu betrachten.

Alle Friedensabkommen, die gewaltsame und latente Konflikte auf der Welt beenden konnten, haben eines gemeinsam: sie sind Kompromisslösungen, die als Alternative dargestellt werden. Die Erfahrungen in vielen Ländern zeigen jedoch, dass die Ursachen für gesellschaftliche Ungerechtigkeiten und strukturelle Gewaltverhältnisse im Rahmen der Friedensabkommen oft nicht angesprochen oder gelöst wurden und somit die Gründe für gewaltsame Konflikte weiterhin bestehen bleiben. Denn Friedensprozesse enden oft damit, dass neue Eliten in die inneren Kreise von Macht und Privilegien aufgenommen werden, ohne die alten Eliten und die mit ihnen verbundenen gesellschaftlichen Strukturen dauerhaft aufzuheben. Die Lebensbedingungen der benachteiligten Mehrheit bleiben deshalb oft unverändert oder verschlechtern sich gar. In solch einer Situation muss die Frage gestellt werden: welcher Ansatz

von Gewaltfreiheit kann die grundsätzlichen sozialen und politischen Fragen nachhaltig beantworten? Ist „Community-based-Peace-Building“ eine Alternative zur klassischen Gewaltfreiheit?

Community-based-Peace-Building

Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung argumentiert, dass die bloße Abschaffung von „direkter“ Gewalt, wie das Töten, Schikanieren und Einsperren im Krieg oder einer kriegsähnlichen Situation lediglich einen „negativen“ Frieden herbeiführt. Dieser tritt dann ein, wenn die sich bekämpfenden Gruppen ihre Unterschrift unter einen Friedensvertrag gesetzt haben, mit der sie sich zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und die Wiederherstellung der Ordnung verpflichten. Dies geschieht mit mehr oder weniger militärischer Gewalt, der Durchführung von Wahlen und Einsetzung einer „legitimen“ Regierung, der Wiederherstellung und Reform staatlicher Institutionen und Gesetzen, die die Wiederbelebung ökonomischer Aktivitäten und die Achtung der Menschenrechte bis zu einem gewissen Grad, insbesondere die Bewegungsfreiheit, der Schutz vor willkürlicher Festnahme oder Tötung und die Rede- und Versammlungsfreiheit, garantieren.

Galtung zeigt auf, dass es zur Durchsetzung eines „positiven“ Friedens sehr viel mehr bedarf, als allein nur die direkte Gewalt einzuschränken. Die bestehenden Verhältnisse in einer Gesellschaft, die es zulassen, dass strukturelle Gewalt geschaffen und aufrecht erhalten wird, müssen systematisch bearbeitet werden. In dieser Perspektive hat Frieden viel mit sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit und einem demokratischen politischen Umfeld zu tun. Nach Galtung verlangt dies tiefgreifende Veränderungen für das Individuum, die Gemeinschaft und für nationale und internationale Systeme in allen ihren Aspekten. Während Anstrengungen auf allen Ebenen wichtig und notwendig sind, ist die friedensfördernde Arbeit auf individueller und gemeinschaftlicher Ebene genauso wichtig,



Kleine Kreise ziehen große Kreise – Entwicklung beginnt an der Basis

wenn nicht sogar etwas wichtiger. In dieser Hinsicht wird der Begriff „community-based peace-building“ benutzt, um zwei sich ergänzende Merkmale zu unterstreichen:

1. Ein Prozess, der in den lokalen Gemeinschaften begründet und von legitimen, vertrauensvollen Vertretern vorgebracht wird; der auf ein friedliches Zusammenleben und die Etablierung von Mechanismen der gewaltfreien Konfliktbearbeitung abzielt.
 2. Ein Prozess der sich nicht auf die lokalen Gemeinschaften beschränkt, sondern einen Welleneffekt auf alle gesellschaftlichen Ebenen ausübt und so zur nationalen Versöhnung und zum Austausch beiträgt.
- „Community-based peace-building“ bezeichnet somit eine breite Palette von sich ergänzenden und summierenden Aktivitäten, die das individuelle und gemeinschaftliche Verhalten ändern und auf diese Weise die Menschen befähigen soll, die anstehenden Herausforderungen zu identifizieren und ihre Potentiale für positive Veränderungen in den bestehenden gesellschaftlichen Beziehungen zu mobilisieren. Dies ist meist ein langfristiger Prozess, der nur von lokalen Akteuren getragen werden kann.

Unter diesen Umständen können externe Akteure, wie etwa NGOs, eine wichtige Hilfestellung bei der Suche nach Alternativen geben. Das wichtigste Ziel des „community-based peace-building“ liegt dann darin, die lokalen Gemeinschaften in ihrem Bemühen zu unterstützen, sich ihrer Friedenspotenziale wieder bewusst zu werden und sie effektiv mobilisieren zu können. Dadurch erlangen sie die elementare Fähigkeit wieder, die Solidarität untereinander neu aufzubauen und sich konstruktiv in künftigen Konfliktlagen zu verhalten.

Nur unter diesen Bedingungen werden lokale Gemeinschaften langfristig in die Lage versetzt, Gewalt als einen kontraproduktiven Weg zur Lösung von sozialen Problemen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten abzulehnen.

ADANE GHEBREMESKEL ist WFD-Kooperant und widmet sich der „Stärkung von Friedensprozessen und Erhöhung der lokalen Kapazitäten für gewaltfreie Konfliktlösung in der Region des südlichen Afrikas“ durch Austausch und Weiterbildung in Simbabwe und Südafrika, zur Zeit in einem ZFD-Projekt in den simbabwischen Midlands mit unserem Partner CCMT.
Spendenstichwort: Friedensarbeit

Die deutlich längere Originalversion dieses Textes (in englischer Sprache) findet sich auf www.querbrief-online.de.

Bil'in – Gewaltfreier Widerstand ist stärker als Kugeln

Eine gute Nachricht aus Palästina

Iyad Burnat

Die Vorgeschichte:

Bil'in ist ein palästinensisches Dorf, dessen Geschichte bis in die römische Zeit zurückreicht. Es liegt 17 km westlich von Ramallah und hat heute etwa 1.700 Einwohner. Bil'in liegt unmittelbar an der Grenze von 1967. Die Familien von Bil'in leben überwiegend von Olivenbäumen und der Bewirtschaftung ihres Landes.

Ab 1978 begann Israel mit dem Bau von Siedlungen (Matityahu, Kiriath Sefer, Modi'in Illit) an der Grenze und beschlagnahmte dazu mehr und mehr Land der Gemarkung von Bil'in. Im April 2004 wurde der Gemeinderat von Bil'in darüber informiert, dass die Mauer westlich des Dorfes gebaut werden sollte. Der illegale Bau der Mauer und der Siedlungen bedeuten die Enteignung von insgesamt 4.000 Dunam (400 ha) oder 58 % des Landes von Bil'in. In der ganzen Westbank (= palästinensische Gebiete westlich des Jordans) sind 138 Dörfer von dem Bau der Mauer betroffen. Das dafür enteignete Land umfasst 12,6 % des Gebiets der Westbank, die auf diese Weise in einzelne abgeschlossene Inseln aufgeteilt wird.

An diesem Punkt reichte das Dorf Bil'in Klage gegen den Bau der illegalen Israelischen Mauer in Palästina und der Siedlungen ein. Im Januar 2005 wurde ein Volkskomitee gegründet, das alle palästinensischen Parteien, den Gemeinderat und unabhängige Bewohner des Dorfes repräsentiert. Es ist zuständig für die Planung und Koordination aller Aktivitäten, die den Bau der Mauer und die Landenteignungen betreffen.

Im Juli 2004 hatte der Internationale Gerichtshof für Menschenrechte den



Die Israelische Mauer in Palästina zieht sich auch mitten durch Wohnviertel

Bau der Mauer auf palästinensischem Gebiet für völkerrechtswidrig erklärt und deren Beseitigung gefordert. Obwohl alle Staaten aufgefordert wurden, Israel zur Beachtung des internationalen Rechts zu bewegen, wurde die Mauer weitergebaut. Im November 2004 begannen israelische Bulldozer das Farmland von Bil'in für den Bau von Siedlungen zu zerstören. Die Bewohner von Bil'in organisierten sich jedoch und konnten sie zunächst davon abhalten, ihr Zerstörungswerk zu vollenden. Das Komitee organisierte die erste friedliche Demonstration am 20. Februar 2005, an der außer den Bewohnern von Bil'in auch internationale Unterstützer, israelische Friedensaktivisten und die Vertreter des Gemeinderats teilnahmen. Dabei kündigte das Komitee einen umfassenden Widerstand an und forderte die Bewohner von Bil'in auf, das enteignete Land zu besetzen. Ebenso kündigte das Komitee an, alle künftigen Aktivitäten auf friedliche Weise durchzuführen, um das gestohlene Land wieder zu bekommen.

Direkte Aktionen und Demonstrationen

Das Volkskomitee stützt sich auf „Graswurzelaktivitäten“, bei denen die israelische Besatzungsmacht mit kreativen Ideen konfrontiert wird. Alle diese Ideen des Widerstandes stützen sich auf palästinensische Traditionen. Dies zeigen die folgenden Beispiele:

- Dorfbewohner und internationale Unterstützer ketteten sich an Olivenbäume an, die gerodet werden sollten.
 - Dorfbewohner und internationale Unterstützer schlossen sich in einer Gefängnisattrappe als Symbol für die Besatzung ein.
 - Eine Schlange aus Pappe wurde hergestellt als Symbol für die israelische Expansion, die alles verschlingt, was auf ihrem Weg liegt.
 - Ein Pappzylinder stellte die nationale Einheit dar zur Erinnerung an die Nakba (= Katastrophe, Vertreibung der Palästinenser im Jahr 1948).
- Alle diese Aktionen überraschten die israelische Armee. Die Soldaten



Die Israelische Mauer in Palästina – Plattform für Protest und Meinungsäußerung

brauchten lange, um uns auf unserem Weg zur Mauer aufzuhalten. Mit jeder Protestaktion konnten wir die Zerstörungsarbeiten für längere Zeit aufhalten.

Die Außenposten

Am 23. Dezember 2005 beschloss das Volkskomitee von Bil'in, einen Campingwagen auf dem enteigneten Land abzustellen. Damit sollte die Scheinheiligkeit demonstriert werden, mit der israelischen Firmen erlaubt wird, Siedlungen auf dem Land von Bil'in zu errichten. Die Dorfbewohner schafften es, den Campingwagen hinter die Grenzanlage zu bringen, doch wurde er sofort von israelischer Polizei und Armee entfernt. Am 25. Dezember gelang es den Demonstranten, eine kleine Hütte zu errichten, der Außenposten genannt wurde (Außenposten werden auch illegale Besetzungen von israelischen Siedlern genannt, die später schrittweise zu israelischen Siedlungen ausgebaut und entgegen internationalem Recht legalisiert werden). Die israelische Regierung verweigerte jedoch eine Baugenehmigung für den Außenpo-

sten auf dem Land von Bil'in, die sie aber für die illegalen israelischen Siedlungen erteilt hatte. Der Außenposten ist aber noch da und Palästinenser halten sich dort ständig auf, um die israelischen Angriffe und die Ausdehnung der Siedlungen zu beobachten und nach Möglichkeit aufzuhalten.

Juristische Aktionen

Seit Beginn der Widerstandskaktionen in Bil'in haben die Dorfbewohner rechtliche Schritte gegen den Bau der Mauer und der Siedlungen unternommen. Am 4. Dezember 2007 erreichten sie eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofs von Israel, nach der der Verlauf der Mauer zurück verlegt werden sollte. Die Mauer blieb aber auf dem Land „wie Tinte auf Papier“, wie ein Dorfbewohner es ausdrückte. Stattdessen erlebte Bil'in die weitere Ausdehnung der Siedlungen auf seinem Land, wie z. B. die Errichtung der illegalen Siedlung Mitatya Ho Mizrah. Nachdem sich die israelische Armee über zwei Jahre lang geweigert hat, der Entscheidung ihres eigenen Gerichtshofs zu folgen, wurde im Fe-

bruar 2010 mit der Rückverlegung der Grenzanlage begonnen. Vorgesehen ist die Rückgabe von etwa einem Drittel des enteigneten Landes – ein wichtiger Teilerfolg des gewaltfreien Widerstandes in Bil'in.

Mit seinen verschiedenen Aktionen des Widerstands gegen die Israelische Mauer in Palästina hat Bil'in die Herzen von Menschen in aller Welt erreicht (darunter Nelson Mandela, Desmond Tutu, Jimmy Carter und viele andere). 2008 wurde das Volkskomitee von Bil'in gemeinsam mit der israelischen Friedensinitiative „Anarchist against the Wall“ vom deutschen Zweig der Internationalen Liga für Menschenrechte mit der Carl-von-Ossietzky-Medaille für ihre gewaltfreien Protestaktionen ausgezeichnet. Ähnliche Formen des Widerstandes gegen den Bau der israelischen Grenzanlagen auf palästinensischem Gebiet gibt es derzeit in 18 Dörfern in der Westbank.

IYAD BURNAT

Mitglied des Volkskomitees von Bil'in

Informationen unter:

<http://www.bilin-village.org>

Der WFD unterstützt seit 1968 eine Stickeriegenossenschaft in Bil'in und Kafr Naameh,

Spendenstichwort: Palästina

Versöhnung im Djemberem

Friedensarbeit in Guinea Bissau

Jasmina Barckhausen

Der „7. Juni“ ist ein Datum, das in Guinea Bissau jeder kennt. Die Erwähnung dieses Tages weckt schlimme Erinnerungen an einen Militärputsch, der bis zum heutigen Tag für alle Beteiligten und Geschädigten erschreckend gegenwärtig ist. Der am 7. Juni 1998 begonnene Krieg legte für elf Monate alle Aktivitäten in der Hauptstadt und ihrer Umgebung lahm. Er zog das ganze Land in Mitleidenschaft, zerstörte die Infrastruktur und machte die Gesellschaft für lange Zeit rat- und sprachlos. Seitdem hat Guinea-Bissau den traurigen Ruf der Instabilität nicht mehr entkräften können. Unlängst wurde der Generalstabschef durch seinen Stellvertreter inhaftiert, und der Premierminister für Stunden der Unsicherheit in den Generalstab verschleppt. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes ging jedoch die Bevölkerung zur Verteidigung der politischen Stabilität auf die Straße – mit Erfolg. Im Vorfeld des diesjährigen 7. Juni hat das Projekt „Mom ku Mom“ (Hand in Hand) die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in Guinea Bissau auf sich gezogen, um den gefürchteten Tag durch eine Reihe symbolischer Gesten und Aktionen umzudeuten.

Staatsbürger mit und ohne Uniform

Ganz in der Nähe der ehemaligen Frontlinie im Stadtteil Brá, und direkt vor dem beinahe bezugsfertigen Neubau des künftigen Regierungssitzes, werden StaatsbürgerInnen mit und ohne Uniform ihren höchsten Vorgesetzten, ihren PolitikerInnen und der Öffentlichkeit gegenüber das Versprechen erneuern, die Bevölkerung von Guinea Bissau als höchsten Souverän anzuerkennen, dessen Wahlentscheidungen für alle bindend sind.



Die Djemberem dient nicht nur als Versammlungsort, sondern auch als Ausgangspunkt für Aktionen wie die „Friedenskarawane“

Friedensquelle

Die Quelle von Brá, an der einst die Frontlinie verlief, wurde in „Fonte de Paz“ umbenannt und durch ein militärisches Ingenieursteam neu eingefasst. Sie soll die Trinkwasserversorgung für drei angrenzende Stadtteile sichern. Damit weist sie auf Dimensionen der Versöhnung hin, die im vorherrschenden „Schlussstrich“-Denken oft vergessen werden: die Ursachenanalyse, die Bereinigung von Missverständnissen und Konflikten, sowie die Bedeutung „handfester“ – wenn auch zunächst „nur“ symbolischer – Reparationsleistungen an die Gemeinschaft.

Auftrag: Nationale Versöhnung

Am 12. Jahrestag des sogenannten „Krieges vom 7. Juni“, erklärte die bisher relativ unbekannt Organisation „Djemberem di Cumpu Combersa“ (DDCC) öffentlich ihre Bereitschaft, von nun an als Akteur der Zivilgesellschaft zum Prozess nationaler Versöhnung beizutragen. Dies ist der satzungsgemäße Auftrag dieser ungewöhnlichen Organisation, deren Mitglieder sowohl Militärs als auch Personen der Zivilgesellschaft sind. Die Mitglieder der WFD-Partnerorganisation „Djemberem di Cumpu Combersa“ haben selbst die Erfahrung gemacht, dass man sich zunächst aufeinander

zu bewegen muss, wenn man miteinander sprechen möchte und dass es dafür einen geeigneten Rahmen braucht. Ein Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des DDCC zeigt, dass dabei schrittweise Neuland erschlossen wurde.

Seit 2005 konnten etwa 20 Personen aus Militär und Polizei miteinander ins Gespräch gebracht werden, ab 2006 wurde auch die Zivilgesellschaft mit ebenfalls 20 VertreterInnen dazugeladen. Es begann ein fruchtbarer Dialog, der allen Beteiligten neue Erkenntnisse einbrachte. 2007 ergab eine Überprüfungsreise unserer Kollegin Alejandra Maass Cruzat, dass die geknüpften Kontakte Bestand hatten. Die didaktischen Impulse waren in die pädagogische Praxis eingeflossen und es gab ein hohes Interesse an Vertiefung. Daher wurde der Prozess im Januar 2008 durch eine dreiwöchige „Einführung in Friedenspädagogik und Konflikttransformation“ weitergeführt. In der Folge machte sich die ungewöhnliche Zielgruppe buchstäblich selbständig.

Lernen im Djemberem

Ca. 40 TeilnehmerInnen schlossen sich als Einzelpersonen *und* als VertreterInnen ihrer Organisationen zu einem „Zivilen Dienst für Mediation und Frieden“ (Serviço Civil de Mediação e Paz) zusammen und setz-



ten ihrem Lernort ein Denkmal, indem sie den Namen ihrer Organisation ihm widmeten: „Djemberem di Cumpu Combersa“. Ein „Djemberem“ ist ein runder, strohgedeckter Pavillon, der traditionell für Konfliktbewältigungsprozesse genutzt wird. „Cumpu Combersa“ bedeutet den Prozess der Aussprache und Versöhnung zwischen Konfliktparteien, der durch VermittlerInnen begleitet wird. In den kommenden elf Monaten wird das Projekt „Mom ku Mom“ alle Kräfte des Landes, die an einem Versöhnungsprozess interessiert sind, zu regelmäßigen Dialogveranstaltungen in den „Djemberem“ des DDCC einladen, um sich über aktuelle politische Themen auszutauschen. Bereits im Januar 2009 konnte die DDCC den WFD als unterstützenden Partner für den Dialogprozess mit der

„Nationalen Versöhnungskommission im Sektor Verteidigung und Sicherheit“ gewinnen. Dort konnten die militärischen und nicht-militärischen Mitglieder ihre Eindrücke und Kenntnisse über die Ursachen des „Krieges vom 7. Juni“ in den Reflexionsprozess einbringen und wurden so zur Aufarbeitung ihrer Erfahrungen ermutigt. Die Kommission mit ihrem Konflikttransformationsmandat stellt einen strategischen Partner für die Ziele des neuen ZFD-Vorhabens „Mom ku Mom“ dar, ihre Mitglieder sind kürzlich auch in den DDCC eingetreten.

„Justiça“ allein kann es nicht richten

Eine juristische Aufarbeitung des „Krieges vom 7. Juni“ ist wünschenswert, aber realistisch betrachtet in absehbarer Zeit eher unwahrscheinlich. Das Fehlen eines Justizsystems wird immer wieder bemängelt und als Allheilmittel gegen die schon beinahe sprichwörtliche politische Instabilität angepriesen. Welche Macht auch immer der „Justiça“ bei der Lösung der Probleme Guinea Bissaus zugeschrieben wird, z. B. Ordnung zu schaffen, Täter zur Verantwortung zu ziehen,

oder auch nur Verdächtige vor ihren Verfolgern zu schützen, sie kann auf keinen Fall alle Kriegsschäden beheben.

Dem 7. Juni eine neue Bedeutung geben

Deshalb begeben sich DDCC und „Mom ku Mom“ auf die Suche nach alternativen Konflikttransformationsstrategien und beginnen mit der Wiederbelebung traditioneller Konfliktbearbeitungsmethoden. In einem ersten Schritt soll die verängstigende Bedeutung des Datums mit einer starken Botschaft des Friedens angereichert werden. Weitere sporadische Gewaltausbrüche sollen verhindert werden, indem Frieden genau dorthin getragen wird, wo Menschen besondere Angst vor Gewalt haben. Mit der Umdeutung des 7. Juni in einen „Tag des Dialogs und der Versöhnung“ sollen konkrete Schritte zur Vertrauensbildung gegangen werden.

JASMINA BARCKHAUSEN ist WFD-Kooperantin im Projekt *Mom ku Mom*. Ihre Arbeit ist in einem Blog zu verfolgen, in dem sie Neuigkeiten aus dem Projekt und vom Alltag in Bissau veröffentlicht: www.jazzminaguinee.blogspot.com
Spendenstichwort: Friedensarbeit



Frieden lässt sich nur gemeinsam bauen – wie diese Hütte in Guinea Bissau

Grenzen der Gewaltfreiheit

Anmerkungen eines Ruanders

Théogène Habyarimana

Wenn es nach Gandhi und vielen anderen Pazifisten wie Martin Luther King, Nelson Mandela, Buddha oder Sokrates ginge, können Menschen gewaltfrei miteinander leben; eigentlich will das jeder Mensch. Aber ungerechte Zustände einerseits und krankhafte Umwelteinflüsse andererseits schüren immer wieder die Gewalt unter den Menschen.

Für pazifistische Christen ist Jesus ein gutes Beispiel gewaltfreies Handeln. In der Bibel steht die Geschichte von Petrus, der immer wieder Konflikte mit seinem Bruder hatte. Irgendwann fragt er Jesus, wie oft er seinem Bruder vergeben muss, wenn der sich gegen ihn versündigt. Petrus wollte wissen, ob er seinem Bruder siebenmal vergeben muss. Jesus Antwort: „Nicht siebenmal, sondern siebenmal sieben mal“; das heißt immer. Völlige Gewaltfreiheit ist aber kaum durchzuhalten, wenn die Gegenseite nicht ein Mindestmaß an Zivilisiertheit wahrt und Grenzen respektiert. Leider sind nicht alle Menschen bereit, sich an diesen grundlegenden Prinzipien zu orientieren und so tritt Gewaltverhalten auf. Ungerechtigkeit, Rassismus, Egoismus, Lüge, Betrug, Hass, Neid, Misstrauen, Machthunger, Streben nach Reichtum enden oft in Gewaltanwendung.

Gewaltfreiheit kennt/hat Grenzen

Die Frage zu beantworten, ob es Grenzen der Gewaltfreiheit und des gewaltfreien Handelns gibt, fällt mir schwer. Die Grenze für die Gewaltfreiheit im Kongo sehe ich dort, wo unschuldige Menschen, Überlebende von Massenmord und Genozid in Ruanda trotz der Anwesenheit von UN-Soldaten noch heute von den alten Tätern und Rebellen gequält und vergewaltigt werden. Viele von ihnen sterben an den Folgen von Krankheit



Dorfbewohner in Cumbidja, Guinea Bissau, bei der Eröffnung eines Seminars zur konstruktiven Konfliktbearbeitung

und Hunger. Da ist für mich die Grenze überschritten. Gegen diese Täter muss Gewalt eingesetzt werden, um ihnen Grenzen zu setzen. Auch Stauffenbergs Anschlag auf Hitler war kein gewaltfreies Handeln.

Als 1994 der Genozid in Ruanda begann, forderte der befehlende UN-General Dallaire 5.000 UN-Blauhelmsoldaten an, verbunden mit der Erlaubnis, das Morden mit Waffengewalt zu beenden. Doch die westlichen Länder schickten lediglich Truppen, um ihre Staatsbürger zu evakuieren. UN-Soldaten haben den Genozid in Ruanda nicht verhindern können, da viele Staaten weder Soldaten und passende Waffen, noch Geld entsenden wollten. UN-Soldaten hätten die mit Macheten bewaffneten Mörder mit Gewalt stoppen können, wenn sie zahlenmäßig stärker und mit genügend Waffen ausgerüstet gewesen wären.

Gewaltfreiheit muss erlernt werden

Die Versöhnungs- und Traumaarbeit in Burundi zeigt, dass es dort, wo es

tiefgehende Konflikte gibt, zwar schwer aber trotzdem möglich ist, friedlich Lösungen zu finden. Gewalt ist für viele Menschen in Burundi ein gängiges Mittel zum Lösen von Problemen in Situationen der Angst, Unsicherheit und Armut, weil andere Lösungsmuster nicht zur Verfügung stehen. Gewaltfreiheit muss erlernt werden. Ein Mensch ist sich oft auch nicht der Gewalt bewusst, die von ihm selbst ausgeht. Er verhält sich nach seiner Selbstsicht „gewaltfrei“. Oft sind es die anderen, die gewalttätig sind, das bringt eigenes „gewaltfreies“ Verhalten an seine Grenze. Oft kennt der Gewalttäter seine eigenen Bedürfnisse nicht oder kann sie nicht angemessen umsetzen. Dementsprechend ist es wichtig, ihn selbst erkennen zu lassen, welche realen Bedürfnisse hinter seinem Gewaltverhalten stehen, um seinen persönlichen Anteil an der Gewalt zu klären. Denn jeder trifft für sich selbst die Entscheidung, ob er Gewalt anwendet oder nicht.

Viele Exkombattanten und Kindersoldaten, Gefangene, die Rückkehrer und Straßenkinder sind gewalttätig und können sich nur schwer gewalt-

frei verhalten. Diese Verhaltensweisen sind mit schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit oder mit fehlender Integration in die Gesellschaft zu begründen. Um Verhalten zu ändern und Konfliktlösung zu finden, ist es wichtig zu erkennen, dass die (Re-)Agierenden sich selbst entschieden haben, so zu handeln, auch wenn es ihnen nicht bewusst ist.

Lebenslanges Bemühen

Selbstkontrolle ist eine wichtige Voraussetzung, um nicht von Trieben wie Aggressivität und Feindseligkeit beherrscht zu werden. Nach dem Genozid in Ruanda hatten viele Witwen und Kindersoldaten keine Selbstkontrolle mehr. Es war sehr schwer und teilweise unmöglich den „Tätern“ zu vergeben. Gewaltfreiheit zu schaffen, erfordert einen Prozess des Umdenkens. Diese Kraft zu erwerben und anzuwenden erfordert lebenslanges Bemühen. In Ruanda gibt es den Versuch „Opfer“ und „Täter“ durch die traditionelle Gacaca-Gerichtsbarkeit zu versöhnen und die Konflikte konstruktiv auszutragen. Man setzt auf Überzeugung und versucht mit ausgleichenden Angeboten Verständigung anzustreben. Hier zeigen sich aber



Versöhnungsarbeit, wie hier in Burundi, ist ein gemeinschaftlicher, oft schwieriger Prozess

Grenzen. Einige „Mörder“ gestanden ihre Vergehen nicht, sie sind umgebracht worden oder im Gefängnis gestorben.

Menschen, die den Krieg bedingungslos ablehnen sollten Gewaltandrohung und -anwendung hilflos gegenüber stehen, sie dürfen nicht passiv sein. Wenn sie den Mut zum gewaltfreien Widerstand haben, können sie den Kampf gewaltfrei bestehen. In Konflikten auf der persönlichen Ebene ebenso wie auf lokaler,

regionaler, nationaler, internationaler Ebene lässt sich Gewaltfreiheit anwenden. Aber sie muss zuallererst auf der persönlichen Ebene erlernt und eingeübt werden. Gewaltfreiheit kann aus diesem Grunde nur in jahrelanger Arbeit in gesellschaftlichen Graswurzelorganisationen aufgebaut werden.

THÉOGÈNE HABYARIMANA, Ruander, hat in Deutschland Sozialarbeit studiert und arbeitet als WFD-Kooperant im Projekt Mi-PAREC, das Versöhnungsarbeit in Burundi unterstützt.

Spendenstichwort: Friedensarbeit

Schlag auf Schlag gegen Gewalt

Wie ein ehemaliger Amateurboxer mit Kampfsport Gewalt verhindert

Sarah Ludwig

Tatort Jugendzentrum. Ein junger Mann betritt das Büro. Die Augen sind zusammen gekniffen, eine Falte bildet sich zwischen seinen Brauen. Ruckartig richtet er seinen Blick erst auf die Sozialpädagogin, dann auf den Mann neben ihr – das ist Mario, ebenfalls Sozialpädagoge. Mario geht auf den Jungen zu und begrüßt ihn. Es kommt weder ein „Guten Tag“ noch ein „Hallo“ zurück. Mario reagiert gelassen. Er erklärt ihm, was hier gleich passiert und dass er sich schon mal seine Trainingsklamotten anziehen kann. Dann verlässt er das Büro und geht in den Übungsraum. Der junge Mann folgt ihm schließlich. Sportbekleidung hat er nicht dabei. Nur die Ansage, er

wisse gar nicht was er hier soll, „Ist doch alles Kinderkacke.“

„Und so ging es weiter“, erzählt Mario. „Der hat mich und meine Kollegin anfangs nur beleidigt, sich total aufgespielt und sein Maul ganz weit aufgerissen. Ich habe gar nichts gesagt, sondern einfach nur weiter trainiert und ihm die Übungen gezeigt. Ich bemerkte, dass es ihn total aggressiv macht, dass er nicht gleich alles mitmachen konnte und habe ihm erklärt, dass er Geduld mit sich haben muss. Man kann das nicht gleich alles schaffen. Und durch dieses Beruhigen, die Gespräche beim Trainieren, ist bei ihm etwas passiert. Am Ende hat er sich bei meiner Kollegin und mir mit Handschlag verabschiedet. Der war

ganz handzahn. Die Jungs reflektieren das noch nicht einmal immer bewusst, sondern werden einfach durch die Bewegung ruhiger.“

Mario Blania (36), trainiert Jugendliche, überwiegend junge Männer im Alter zwischen 14 und 21 Jahren, im Boxen. Das Angebot zielt vor allem auf Jungs aus Brennpunktbezirken: „Auf der Straße, vor ihren Freunden, markieren sie den Harten und prahlen damit, wenn sie wieder jemanden umgehauen haben. Also bin ich auf sie zu und meinte ‚Hey, ihr schlagt euch doch auch auf der Straße, habt ihr nicht Lust beim Boxen mitzumachen?‘“ Diesen Jungs das Boxen beibringen – eine nicht ganz widerspruchsfreie Sache, weiß auch Mario: „Viele Leute,

die sich noch nicht näher mit Kampfsport oder Kampfkunst als pädagogische Maßnahme beschäftigt haben, sehen das Ganze erst einmal kritisch. Das ist auch verständlich. Man könnte natürlich sagen, wenn die Leute Kampfsport lernen, dann werden sie doch darin ausgebildet, Leuten auf der Straße noch besser einen einzuschleichen.“

Doch Mario ist vom Boxsport zur Gewaltprävention überzeugt: „Ich habe selbst Gewalterfahrungen im Leben gemacht. Das und meine Kampfsport-Erfahrungen brachten mich auf die Idee, warum sollte ich das, was ich erlebt habe, nicht positiv weiter geben?“ Mario ist in Berlin-Moabit aufgewachsen. Er kennt das Leben auf der Straße. Schließlich beginnt er mit Kampfkunst und kommt so zum Boxen.

Beim Training wird er angesprochen, ob er sich nicht vorstellen könnte Boxtraining für Jugendliche anzubieten. Gemeinsam mit einer sozialpädagogischen Einrichtung der Naturfreundejugend in Hannover wird aus der Idee ein Gewaltpräventionsprojekt. Mario: „Boxen – das ist genau das Richtige um gewaltbereiten Jugendlichen Gewaltfreiheit näher zu bringen!“ Auch das Umfeld ist immer mehr davon überzeugt. Während der Projektzeit kommen andere Sozialeinrichtungen und Kontaktbereichsbeamte auf Mario zu und berichten, dass einige der Problemfälle nicht mehr straffällig oder auffällig geworden seien. Von den Jungs selbst kommt das Feedback vor allem durch ihr Verhalten. Mario: „Die sagen eher nicht, dass sie jetzt nicht mehr so harte Kerle sind, dann würden sie sich ja vor dem Pädagogen eingestehen ‚Haha, ich war schlimm, und jetzt bin ich gar nicht mehr so ein harter Kerl‘. Das wäre für sie ein Gesichtsverlust als harter Macker.“

Seit 2008 arbeitet Mario für die Landeshauptstadt Hannover und bietet auch hier Boxsport als Gewaltprävention an. Die Idee findet Anklang, bei den Jugendlichen, aber auch bei Schulen. Und eine Langzeitstudie des Instituts für Sportwissenschaften Hannover stellte fest: dass sich das gemeinsame Trainieren unter Leitung eines pädagogisch geschulten Trainers positiv auf die teilnehmenden

Jugendlichen auswirken kann [Boxsport im Aktionsprogramm „Schule-Sportverein“ in Niedersachsen. Leitung: Prof. Dr. Gunter A. Pilz und Prof. Dr. Detlef Kuhlmann]. Auch Mario stellt klar, dass es sich bei ihm nicht um reines Boxtraining handelt, sondern der Ansatz erst in der Gesamtheit zu wirken beginnt. Klar, auch bei ihm gibt es Konditionstraining und Straflieggestütze für Fehlverhalten. Doch geht es in erster Linie nicht um Leistung, sondern um das Miteinander. Vor allem ist es erst einmal wichtig, den Jungs ein positives Gefühl für sich und die anderen zu vermitteln. Etwas, das viele von ihnen vorher gar nicht kannten. „Boxen ist eine sehr gefühlsintensive Geschichte. Wenn du Schmerz erfährst, hast du eine sehr intensive Erfahrung mit deinem Gegner. Es entstehen Freundschaften, auch zwischen Leuten die auf der Straße nie miteinander geredet oder sich eher angefeindet hätten. Wer seine Schutzhülle fallen lässt, der ist auch bereit, jemanden an sich ran zu lassen.“

Bei der Gewaltpräventionsmaßnahme Boxen ist der Kampfsport das Medium, um die Jugendlichen zu erreichen. Die Kommunikation während des Sports ist dann das Wichtigste für Mario, damit das Ganze einen nachhaltigen Effekt hat: „Die Erfahrungen im Ring während des Kampfes wer-



den thematisiert, also zum Beispiel: wie hat es sich für dich angefühlt, als er dich so und so heftig geschlagen hat oder auch wie das für dein Gegenüber ist, wenn du auf den Schwächeren einschlägst. Wir transportieren den Ring auf die Straße und die Jungs fangen tatsächlich an darüber nachzudenken.“

Runde um Runde begreifen sie die Spielregeln des Miteinanders, nicht nur im Ring. „Die Jugendlichen stellen fest, wenn ich mich hängen lasse, dann kann ich das Training nicht mei-

stern, kann nicht das mitmachen, was mein Mit-Trainierender macht, weil der fitter ist als ich. Das ist ein Ansporn für sie nicht die Nächte durchzumachen, nicht so lange vorm Computer zu hocken oder mit den Jungs nur auf der Straße rum zu hängen.“ Die Jugendlichen nehmen ihr Leben (wieder) in Angriff. Mario trägt zwar das Angebot an sie heran, aber es sind die Jugendlichen, die das Angebot annehmen und umsetzen. Dass auch Boxen kein Allheilmittel ist, weiß Mario. Auch er hatte schon Teilnehmer, zu denen er einfach nicht durchdringen konnte. Aber aufgeben gilt nicht. Dafür ist er nicht der Typ. Vor zwei Jahren ist er mit seinem Fahrrad unterwegs gewesen, ein Auto fährt ihn an und verletzt ihn schwer. Seit dem muss er seine sportlichen Aktivitäten einschränken. Für einen Bewegungsjunky wie ihn eine einschneidende Erfahrung. Kein Triathlon mehr, kein Schwimmen, kein Amateurboxen. Doch so, wie er sich einst von der Straße gekämpft hat, so boxt er sich auch dieses Mal durch. Heute kann er wieder regelmäßig Sport treiben, kein Leistungssport, aber damit kommt er zurecht. Diesen positiven Kampfegeist will er an die Jugendlichen weitergeben: „Das Interessante an dem Sport mit Gewalt ist, dass du den Jungs ein positives Gefühl vermitteln kannst, dass sie meistens gar nicht kennen. Und das Ziel, welches heißt: ich möchte die Jugendlichen von der Straße runter haben, ich möchte ihnen eine neue Perspektive geben und zeigen, dass sie sich auch anders austoben können.“ Boxsport als Ventil für aufgestaute Emotionen und gegen das Chaos. „Die Jugendlichen, die mitmachen, gehen aufrechter durchs Leben. Klar, sie bauen immer noch mal Scheiße, kiffen hier und da mal einen, aber sie sind jetzt nicht mehr permanent auf der Wache oder kriegen Ärger in der Schule.“ Marios Hilfe besteht darin, klare Strukturen und Regeln anzubieten, denn Klarheit bietet Sicherheit. Was sie daraus machen, liegt dann bei ihnen und ihren Mitstreitern. Wer kämpft, kann gewinnen. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.

SARAH LUDWIG, Erzieherin und Diplom-Journalistin, Praktikantin bei der WFD-Öffentlichkeitsarbeit.

Gewaltprävention

„Sie da in der roten Jacke, rufen Sie die Polizei!“ -
Verhaltenstipps zum Umgang mit Bedrohungssituationen



Noteingang. Dieser Aufkleber weist auf Zufluchtsorte für Opfer rassistischer Gewalt hin

- **Vorbereiten!** Bereite dich auf mögliche Bedrohungssituationen seelisch vor: Spiel Situationen für dich allein und im Gespräch mit anderen durch. Werde dir grundsätzlich klar darüber, zu welchem persönlichen Risiko du bereit bist. Es ist besser, sofort die Polizei zu alarmieren und Hilfe herbeizuholen als sich nicht für oder gegen das Eingreifen entscheiden zu können und gar nichts zu tun.
- **Ruhig bleiben!** Panik und Hektik vermeiden und möglichst keine hastigen Bewegungen machen, die reflexartige Reaktionen herausfordern könnten. Wenn ich ‚in mir ruhe‘, bin ich kreativer in meinen Handlungen und wirke meist auch auf andere Beteiligte beruhigend.
- **Aktiv werden!** Wichtig ist, sich von der Angst nicht lähmen zu lassen. Eine Kleinigkeit zu tun ist besser, als über große Heldentaten nachzudenken. Wenn du Zeuge/in von Gewalt bist: Zeig, dass du bereit bist, gemäß deinen Möglichkeiten einzugreifen. Ein einziger Schritt, ein kurzes Ansprechen, jede Aktion verändert die Situation und kann andere dazu anregen, ihrerseits einzugreifen.
- **Geh aus der dir zugewiesenen Opferrolle!** Wenn du angegriffen wirst: Flehe nicht und verhalte dich nicht unterwürfig. Sei dir über deine Prioritäten im klaren und zeige deutlich, was du willst. Ergreif die Initiative, um die Situation in deinem Sinne zu prägen: Schreib dein eigenes Drehbuch!
- **Stelle Blickkontakt her** und versuche, Kommunikation herzustellen.
- **Reden und zuhören!** Teile das Offensichtliche mit, sprich ruhig, laut und deutlich. Hör zu, was dein/e Gegner/in bzw. Angreifer/in sagt. Aus seinen/ihren Antworten kannst du deine nächsten Schritte ableiten.
- **Nicht drohen oder beleidigen!** Mach keine geringschätzigen Äußerungen über den/die Angreifer/in. Versuche nicht, ihn/sie einzuschüchtern, ihm/ihr zu drohen oder Angst zu machen. Kritisier das Verhalten, aber werte ihn/sie persönlich nicht ab (Klar in der Sprache – mäßigend im Ton).
- **Hole dir Hilfe!** Sprich nicht eine anonyme Masse an, sondern einzelne Personen. „Sie da in der roten Jacke, rufen Sie die Polizei!“ Dies gilt sowohl für Opfer als auch für Zuschauer/innen. Sie sind bereit zu helfen, wenn jemand anderes den ersten Schritt macht oder sie persönlich angesprochen werden.
- **Tu das Unerwartete!** Fall aus der Rolle, sei kreativ und nutz den Überraschungseffekt zu deinem Vorteil aus.
- **Vermeide möglichst jeden Körperkontakt!** Wenn du jemandem zu Hilfe kommst, vermeide es möglichst, den/die Angreifer/in anzufassen, es sei denn, ihr seid in der Überzahl, so dass ihr jemanden beruhigend festhalten könnt. Körperkontakt ist in der Regel eine Grenzüberschreitung, die zu weiterer Gewalt führen kann. Wenn nötig, nimm lieber direkten Kontakt zum Opfer auf.

Zeitung als Machtmittel des gewaltfreien Kampfes

Der streitbare Journalist Mahatma Gandhi

Martin Zint

Mahatma Gandhi ist den meisten Zeitgenossen als spiritueller Führer und Vordenker der Gewaltfreiheit im politischen Kampf bekannt. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Gandhi auch Journalist und Verleger war.

Gandhi gründete 1903 in Südafrika mit *Indian Opinion* eine Wochenschrift, die in vier Sprachen erschien. Später reduzierte er die Zeitschrift auf zwei Sprachen, bis er Südafrika 1914 verließ. 1919 gründete Gandhi in Indien zwei weitere Wochenzeitungen, *Young India* & *Navjivan*, die er bis zu seinem Tode herausgab, unterbrochen nur durch Phasen in denen die Zeitungen verboten waren. 1933 gründete er noch eine dritte Wochenzeitung, *Harijan* ('Kinder Gottes', eine Gruppe der „Unberührbaren“). Über drei Viertel des Inhalts der Zeitungen stammte aus seiner Feder. Alles was er schrieb hatte mit Persönlichkeitsentwicklung zu tun und mit sozialen und politischen Reformen. Aus seiner Erfahrung mit den Medien bekam er nach eigenen Aussagen wichtige Impulse für seinen späteren Kampf gegen rassistische Ungerechtigkeit und für die Unabhängigkeit Indiens.

„Meine Zeitung wurde für mich ein Übungsfeld in Selbstbeherrschung und zum Studium der menschlichen Natur in allen Schattierungen und Varianten. Ohne die Zeitungen wäre eine Bewegung wie Satyagraha nicht möglich gewesen“ – Mahatma Gandhi

Botschafter der Vegetarier

Gandhi begann seine journalistische Laufbahn in London, wo er von 1888 bis 1891 Jura studierte. Schon in Indien war er bewusster Vegetarier. In London trat er einer vegetarischen Vereinigung bei und schrieb in dem Zusammen-



Titelseite des britischen „Daily Herald“ vom 7. April 1930: „Gandhi bricht die Salzgesetze“

hang für Zeitschriften wie den ‚*Vegetarian Messenger*‘. Schon da wurde ein gewisser missionarischer Eifer deutlich.

„Ich habe nicht mit dem Journalismus angefangen um des Journalismus willen, sondern einfach als Mittel zum Zweck, um das zu schaffen, was ich als die Mission meines Lebens ansehe ... vorzuführen wie Satyagraha ... als mächtige Waffe eingesetzt werden kann“ – Mahatma Gandhi

Sein berühmter Salzmarsch, mit dem er das Salzmonopol und damit die Macht der Briten in Indien in Frage stellte, war eine gigantische Medieninszenierung mit einem klaren politischen Ziel: die britischen Eliten davon zu überzeugen, Indien in die Unabhängigkeit zu entlassen. Die Botschaft seiner symbolischen Aktionen erreichte per Zeitungsmeldung die Engländer am Frühstückstisch und entfaltete Wirkung.

Pedantischer Perfektionist und Leserbriefschreiber

Gandhi legte in seinen Publikationen sehr hohen Wert auf Faktentreue und

ausgiebige Recherche. Seine Mitarbeiter hielt er zu größter Sorgfalt an. Er las auch sehr aufmerksam andere Publikationen und wurde zu einem gefürchteten, aber geachteten Leserbriefschreiber, der selbst auf kleinste Fehler hinwies und um Richtigstellung bat. Nach Gandhis Auffassung besteht die Hauptaufgabe des Journalismus darin, die Öffentlichkeit auf der Basis von Fakten zu unterrichten. *„Die meisten Journalisten verderben alles, indem sie alles beurteilen. Sie würden ihre Aufgabe gut erfüllen, wenn sie die Ereignisse ungeschminkt darstellen würden“.*

Ebenso wichtig war ihm wirtschaftliche Unabhängigkeit. Nachdem er seine Zeitungen zunächst über Werbung finanzierte, lehnte er zunehmend Anzeigen, z. B. für Luxusgüter und Unterhaltung, ab. *„Anzeigen sind überflüssig, denn wenn ein Produkt gut ist, kaufen es die Leute aus eigenem Antrieb. Und für schlechte Produkte Werbung zu machen ist unmoralisch“*, wird Gandhis Haltung überliefert. Er vertrat die Meinung, dass eine Zeitung von ihren Lesern finanziert werden müsse. Geld war so allerdings nicht zu verdienen, im Gegenteil. Gandhi musste seine eigenen Zeitun-

gen immer wieder mit Einnahmen aus anderen Bereichen unterstützen. Aber das akzeptierte er mit Blick auf die (heute zu beobachtenden) Folgen eines kommerzgesteuertes Mediensystems:

„Meiner bescheidenen Meinung nach ist es falsch, eine Zeitung dazu zu benutzen,

zen, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Es gibt bestimmte Bereiche, die von so großer Wichtigkeit sind und einen so großen Einfluss auf das Wohlergehen der Öffentlichkeit haben, dass es sich katastrophal auswirken würde, wenn man damit Geld verdienen wollte.“
– Mahatma Gandhi

Dieser Text beruht wesentlich auf Informationen aus dem Buch von Barbara Driessen:

„Mahatma Gandhi als Journalist: Mit der Waffe der Publizität, der Salzmarsh von 1930 als moderne Medieninszenierung.“, Frankfurt/Main 2002.

Gewalt beenden – Frieden fördern!

Erklärung des Weltfriedensdienst e.V. zum Angriff auf den Hilfskonvoi für Gaza

Die gewaltsame Beendigung der internationalen Hilfsaktion für die Menschen in Gaza durch die israelische Armee hat Menschenleben und Verletzte gefordert. Wieder einmal ist deutlich geworden, dass Gewalt den Nahost-Konflikt nicht löst, sondern verschärft. Wieder einmal hat die israelische Armee, diesmal mit einer Aktion in internationalen Gewässern, internationales Recht missachtet. Es bedurfte erst des mutigen Einsatzes internationaler zivilgesellschaftlicher Gruppen, den 9 Menschen mit ihrem Leben bezahlen mussten, um die politischen Akteure der internationalen Gemeinschaft zum Handeln zu veranlassen. Nach über zweijährigem Schweigen wird jetzt auch von der deutschen Politik die Aufhebung der illegalen und menschenunwürdigen Abriegelung des Gazastreifens gefordert.

Die weitere Eskalation der Gewalt muss gestoppt und energische Schritte zur Entschärfung und Lösung des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern müssen unternommen werden! Der WFD fordert daher:

- **Sofortige Freilassung aller festgenommenen Besatzungsmitglieder der Free-Gaza-Flottille;**
- **Sofortige Freigabe der beschlagnahmten Schiffe und Weiterleitung der Hilfsgüter nach Gaza;**
- **Entschädigungszahlungen durch Israel für die bei der Militäraktion Getöteten und Verwundeten;**
- **Einsetzung einer internationalen Kommission zur Untersuchung der Vorgänge bei der Aufbringung der Free-Gaza-Flottille durch die israelische Armee;**

- **Beendigung der Abriegelung des Gaza-Streifens und internationale Hilfe beim Wiederaufbau sowie Herstellung von menschenwürdigen Lebensbedingungen;**
- **Energisches Durchsetzen der Einhaltung internationalen Rechts durch Israel und Beendigung der Politik der „doppelten Standards“;**
- **Deutliche Intensivierung der Bemühungen der internationalen Gemeinschaft um die Beendigung des Nahostkonflikts auf der Basis eines fairen Interessenausgleichs zwischen Palästinensern und Israelis;**
- **Unterstützung zivilgesellschaftlicher Initiativen in Palästina und Israel für die Beachtung der Menschenrechte und internationaler Standards sowie die Herstellung von menschenwürdigen Lebensbedingungen in den von Israel besetzten Gebieten.**

Der WFD bittet seine Mitglieder und Freunde, sich durch Schreiben an Politiker, Leserbriefe und Aktionen vor Ort für die Durchsetzung dieser Forderungen einzusetzen.

Anschriftenliste für Protestschreiben:

Israelische Regierung
Bernd Klage, VIS
Botschaft des Staates Israel
Auguste-Viktoria-Str. 74–76,
14193 Berlin
Telefon: (030) 89045500,
Fax: (030) 89045309
E-mail: botschaft@israel.de,
<http://www.israel.de>

Botschafter Yoram Ben-Zeev
E-mail: ambsec@berlin.mfa.gov.il



Schnappschuss aus Palästina

Israelische Regierung
www.pmo.gov.il/PMOEng/Government/Offices/

Prime Minister Benjamin Netanyahu
Phone: 00 972 (2) 6705555
Fax: 00 972 (2) 5664838
E-mail: PM_ENG2@pmo.gov.il
<http://www.pmo.gov.il/PMOEng/PM/Write+to+PM/>
<http://www.pmo.gov.il/>

Deutsche Regierung und Bundestag, Bundeskanzlerin Angela Merkel
Willy-Brandt-Straße 1,
10557 Berlin
Fax: (030) 227-76533
E-mail: angela.merkel@bundestag.de,
www.bundestag.de/Webs/BK/De/Service/Kontakt/kontakt.html

Bundesaußenminister Guido Westerwelle
Auswärtiges Amt,
11013 Berlin
Fax: (030) 227-76562
E-mail: guido.westerwelle@bundestag.de

WFD-News

OEKT: Margot Käßmann besucht Weltfriedensdienst

Auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag (12.–16. 5. 2010) stellte der WFD seine Arbeit vor. Thema des Stands auf der agora (dem Markt der Möglichkeiten) war die Arbeit des vom WFD unterstützten Frauennetzwerk USOFORAL im Senegal und sein Friedensmanifest für die Casamance. An drei Tagen informierten sich hunderte Kirchentagsteilnehmende über diesen „vergessenen Konflikt“ und was die mutigen Frauen im Senegal tun, um die kämpfenden Parteien an einen Tisch zu bekommen. Knapp 200 BesucherInnen unterschrieben das Friedensmanifest, das von fast allen zivilgesellschaftlichen Gruppen der senegalesischen Provinz Casamance erarbeitet worden ist (auf der WFD-Webseite verfügbar oder in der WFD-Geschäftsstelle abrufbar).



Prominenteste Besucherin am Stand war Margot Käßmann, die dem Weltfriedensdienst weiter viel Erfolg bei seiner Arbeit wünschte. Drei glückliche Kirchentagsbesucherinnen freu-

ten sich über den Gewinn je eines Präsentkorbes mit Waren aus fairem Handel, die vom Fairhandelsunternehmen gepa zur Verfügung gestellt wurden.

Auftaktseminar Globale Perspektiven

„Nun hat das Projekt auch ein Gesicht – so eine bunte Gruppe, die zudem so gut harmoniert, ich bin begeistert!“ Die Kommentare der Abschlussrunde des Auftaktseminars im Rahmen der Seminarreihe „Globale Perspektiven“ klangen durchweg zufrieden. Unter dem Titel „Von lokal zu global – Was haben wir mit der Globalisierung zu tun?“ trafen sich vom 27. bis 29. Mai Frauen und Männer im Alter zwischen 48 und 72 Jahren in Großenhensdorf in der Oberlausitz. Mit Energie, Tatendrang und natürlich großer Lebenserfahrung widmeten sie sich der Frage: „Welche Erfahrungen und Ressourcen in meinem Leben haben dazu geführt, dass ich heute hier an diesem Workshop teilnehme und mich engagieren möchte?“. Einzelnd und in Kleingruppen beleuchteten sie ihre Biografien. Außerdem erarbeitete die Gruppe einen globalisierungskritischen Stadtrundgang durch Zittau. Vorm Schnäppchenparadies gingen sie der Frage nach, was ein indischer Baumwollbauer wohl von einem T-Shirt erhält, das hier 2,99 Euro kostet. Wie sieht es eigentlich



mit dem Kaffee und der Schokolade aus? Ananas, Bananen und Mangos sind lecker, aber auf alle Fälle nicht aus der Region. Darf man sie trotzdem mit gutem Gewissen kaufen? Zum Abschluss des Stadtrundgangs gab es fair gehandelten Kaffee und spannende Informationen im Zittauer Eine-Welt-Laden. Wir freuen uns schon auf den nächsten Workshop und besonders auch auf weitere, neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer! Es sind noch Plätze frei! Steigen Sie ein! Der nächste Global-Generation-Workshop findet vom 1. bis 3. Juli im Brücke-Most-Zentrum in Dresden statt. Weitere Informationen unter www.global-generation.org oder beim WFD, Hedemannstraße 14, 10969 Berlin.

John McLaughlin spendet Preisgeld an den WFD

Die Fachmesse jazzahead! hat den Jazzgitarristen John McLaughlin mit dem mit 15.000 Euro dotierten jazzahead!-Skoda-Award geehrt. Der Preis wurde am 23. April im Musical Theater Bremen verliehen. Der renommierte Jazzmusiker spendet das Preisgeld für die Arbeit des Weltfriedensdienst in Palästina.

Im Projekt *Al Mada* (arts-based community development) wird in Ramallah und Umgebung musikalisch-therapeutisch mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen gearbeitet.

„Kinder unserer Welt“

war das Motto der diesjährigen Zirkusveranstaltung der Mahlsdorfer Grundschule am 17. März. Ca. 50 Kinder der Mahlsdorfer Grundschule hatten eine Woche im Trainingslager in Mühlhausen in Thüringen geübt: Einrad fahren, Kugel laufen, jonglieren, Minihochseil balancieren, Leiterakrobatik und Tischakrobatik. Gemeinsam wurde beschlossen, im Zirkus verschiedene Menschen unserer Erde in den Zirkusdarbietungen vorzustellen. Da lag die Idee nahe, in diesem Jahr die Einnahmen unserer Zirkusvorstellung Kindern in armen Ländern zur Verfügung zu stellen. Über den Weltfriedensdienst fanden die Mahlsdorfer eine Schule in Senegal, die sie gerne unterstützen wollten. Die Schulleitung stimmte zu, Plakate wurden gemalt, Rasseln und Regenmacher zum Verkauf gebastelt, Kuchen, Getränke und Popcorn zum Verkauf angeboten und auch Spendendosen wurden nicht vergessen. Eine große Aufgabe für viele Kinder, Eltern und Lehrer. Für die Mahlsdorfer Schüler war die Veranstaltung ein großer Erfolg: Sie haben über den eigenen Tellerrand hinausgeschaut, viel gelernt und dabei etwa 400 € Spenden eingenommen. Das Geld „fliegt“ nun hoffentlich bald nach Senegal und bildet den Beginn einer Projektpartnerschaft zu der Schule, mit der ein regelmäßiger Kontakt gehalten werden soll.

Arbeitsmappe „Globales Lernen“ für die Klassen 1–6

Mit der Ermutigung, sich für eine gerechtere Welt einzusetzen kann nicht früh genug begonnen werden. Deshalb hat der WFD eine Informations- und Arbeitsmappe zum Globalen Lernen für die Klassen 1 bis 6 entwickelt. Kurze Geschichten greifen Themen wie Schule und Bildung, Ressourcenschutz und Wasser, Kinderrechte und Kinderarbeit auf. Kindgerecht wird u.a. der Weg des Kakaos von der Pflanze bis zur Schokoladentafel dargestellt und Anregungen zum Basteln, Spielen und Kochen gegeben. Bestellungen bitte an: Helge Swars, swars@wfd.de, Tel: 030 – 253 990 28

Tag der offenen Türen

Über 50 Interessierte nutzten am Freitag, den 16. 4. 2010, die Gelegenheit, sich über den Weltfriedensdienst und seine Arbeit beim Tag der offenen Türen aus erster Hand zu informieren. Mitarbeiter aus Projekten in Burundi und Mosambik waren anwesend, ein Mitarbeiter aus dem von einer Hochwasserkatastrophe schwer getroffenen Projekt in Brasilien (weitere Infos: www.wfd-projekte.de) war per Skype zugeschaltet. Theogéne Habyarimana und Frank Wiegandt berichteten von der Versöhnungsarbeit in Burundi. Dort kehren Flüchtlinge in großer Zahl heim, nachdem sich die Spannungen zwischen verfeindeten Bevölkerungsgruppen langsam gelegt haben. Die Rückkehrer erheben Anspruch auf Land, das sich inzwischen die Daheimgebliebenen angeeignet haben. Keine einfache Situation, die über Versöhnungskomitees geregelt werden soll.

Besuch beim WFD

Die Arbeit des WFD in den Favelas von Rio de Janeiro war Thema einer Veranstaltung am 8. Juni im Laden der Hedemannstr. 14. Zu Besuch war Kooperant Lutz Taufer aus Rio de Janeiro. Gemeinsam mit unserer brasilianischen Partnerorganisation CAMPO engagieren wir uns seit 10 Jahren für die Bildung und Erziehung benachteiligter Kinder und Jugendlicher in den Favelas von Rio de Janeiro. WFD-Kooperant Lutz Taufer sprach über den Projektalltag und die Bekämpfung der Hochwasserfolgen in den von CAMPO unterstützten Gemeinden. Nach den heftigsten Regenfällen seit fast einem halben Jahrhundert am 7. 4. 2010

Spender-Informationstreffen

Am Rande des Kirchentages hatte der WFD Spenderinnen und Spender aus Süddeutschland zu einem Info-Treffen eingeladen. Hans Schröder, WFD-Kooperant in Mosambik, berichtete von seiner Arbeit in dem Berufsbildungsprojekt in Chimoyo und beantwortete Fragen über Durchführung und Evaluierung des Projektes. Aus der



Der WFD unterstützt u. a. ihre Gründung unter Beteiligung traditioneller Autoritäten. Über die Besonderheiten eines Berufsbildungsprojektes in Mosambik berichteten die ehemaligen Kooperanten Nadin Reiche, Hans Schröder und Wolfgang Kastens. Die Ziele und Inhalte der Ausbildung in einem so armen Land, mit Arbeit vor allem im informellen Sektor, stellt eine besondere Herausforderung dar. Neben den Vorträgen gab es Gelegenheit, bei Allertshappen und Getränken die angesprochenen Fragen mit WFD-MitarbeiterInnen zu diskutieren. Beachtlich waren die vielen Kinder unter den Besuchern. Für sie wurde ein eigenes Spielzimmer eingerichtet – so machte der Besuch beim Weltfriedensdienst ihnen und ihren Eltern Spaß!



wurden im Großraum Rio de Janeiro über 170 Tote und 14.000 Obdachlose gezählt. Die Situation im WFD-Projektgebiet war dramatisch. Besonders betroffen von schweren Überschwemmungen und Erdbeben ist die Gemeinde São Gonçalo vor den Toren von Rio de Janeiro. Der Weltfriedensdienst unterstützt dort das „Centro de Assessoria ao Movimento Popular – CAMPO“ und nutzte diese Kontakte, um rasch und unbürokratisch Hilfe zu leisten.

Berliner WFD-Geschäftsstelle waren Katrin Steinitz, Spenderkommunikation, die Praktikantinnen Gudrun Tenschert und Jessica Martin sowie Martin Zint, WFD-Öffentlichkeitsarbeit, anwesend und standen ebenfalls Rede und Antwort zu Fragen rund um die Arbeit des WFD. „Sehr instruktiv und bereichernd“ lautete nicht nur ein Kommentar und der Wunsch wurde geäußert, „solche Treffen sollten öfter stattfinden“.

Deutscher Botschafter in Burundi besucht WFD-Versöhnungsprojekt

Am 28. Mai 2010 besuchte der deutsche Botschafter in Burundi, Joseph Weiss, die WFD-Partnerorganisation *Mi-Parec* und traf in mehreren Dörfern die Mitglieder von Friedenskomitees. Mathias NDIMURWANKO, Präsident des Friedenskomitees von Kibimba, berichtete davon, wie er 1993 mit knapper Not seiner Ermordung während interethnischer Kämpfe entkommen ist. Er musste fliehen. Als er 1994 in sein Dorf zurückkam, gründete er das erste Friedenskomitee Burundis. Gemeinsam bauten Menschen ganz unterschiedlicher Ethnien zunächst die zerstörte Grundschule wieder auf, und veranstalteten Spiele für die vereinzelt lebenden ehemaligen Soldaten, Flüchtlinge und andere Dorfbewohner. Bis heute betreibt das Friedenskomitee Versöhnungsarbeit und zählt 89 Fälle erfolgreicher Aussöhnung ehemals



Mi-PAREC – Mitglieder des Friedenskomitees von Kibimba, Burundi, In der Bildmitte Mathias Ndimurwanko, Präsident des Friedenskomitees, rechts neben ihm der Deutsche Botschafter in Burundi, Joseph Weiss. Links Pastor Elie Nahimana, Koordinator des Verbindungsbüros WFD/MI-PAREC in Bujumbura

verfeindeter Menschen. Der Botschafter zeigte sich beeindruckt von den Frauen und Männern, die sich so für den Frieden einsetzen. „Selbst wenn

das Projekt vom WFD und *Mi-Parec* von außen gestützt wird, sind es doch burundische Frauen und Männer, die den Prozess vorantreiben.“

Partnerschaftsseminar

Der WFD und das Arbeitnehmerzentrum Königswinter laden zum jährlichen **Partnerschaftsseminar vom 24. – 26. September 2010** ein. Thema in diesem Jahr: Zivilgesellschaft trifft Entwicklung – Partnerschaften in der Einen Welt. Einige Themen: „Alles schwarz-gelb? Die entwicklungspolitische Landschaft im Jahr 2010“, „Information & Kommunikation im Zeitalter von Web 2.0“, „Globales Lernen in allen Generationen“, „Ehren-

amtliches entwicklungspolitisches Engagement in Deutschland“. Am Samstag findet von 10 bis 17 Uhr gesondert ein Schülerworkshop statt zum Thema „Good News from Africa“ (Teilnahme am Workshop kostenlos). Anmeldungen bis 15. August 2010 an: Arbeitnehmerzentrum Königswinter, Nisa Punnamparambil, Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter, Online Anmeldung möglich über das Anmeldeformular unter www.azk.de.

Teilnehmerbetrag: 80,- EUR/Wochenende im Doppelzimmer inkl. Verpflegung. 13,- EUR Zuschlag/Nacht für Einzelzimmer. Betrag bitte zeitgleich mit der Anmeldung auf folgendes Konto überweisen:

**Arbeitnehmerzentrum Königswinter,
Kreissparkasse Köln,
BLZ 370 502 99,
Konto 150 070 40
Verwendungszweck: 6.666.3IN/24.–
26. 9. 2010 (bitte unbedingt angeben)**

Besuch aus Südafrika ... kommt gerne auch zu Ihnen!

Vom 26.–30. Oktober begrüßt der WFD Gäste der südafrikanischen Partnerorganisation **SINANI – KwaZulu-Natal Programme for Survivors of Violence** in Deutschland. Mr. Krishna NAIDOO, Mitarbeiter von Sinani, stellt die interessante Arbeit von *SINANI* gerne auch in Ihrer Gruppe, Schule oder Kirchengemeinde vor. Das ist eine gute Gelegenheit, Friedensarbeit in Afrika aus erster Hand kennenzulernen!

Zum Hintergrund: Gewalttätige Konflikte in Armutsregionen können nur nachhaltig gelöst werden, wenn gleichzeitig soziale und ökonomische Entwicklungsanstrengungen unternommen werden – diese Einsicht hat sich inzwischen durchgesetzt. Doch was heißt dies praktisch? Wie man beide Ebenen strukturell integrieren kann hat *SINANI* in 15 Jahren ausprobiert und dabei einen eigenen, afrikanisch geprägten systemischen Ansatz

entwickelt, der sowohl vor Ort als auch international große Anerkennung gefunden hat. *SINANI* unterstützt gewaltgeprägte Gemeinden dabei, selbst einen Prozess der Konfliktransformation, Traumabewältigung und der ökonomischen Entwicklung in Gang zu setzen.

Mehr zu Sinani: www.survivors.org.za
Kontakt: Katrin Steinitz/WFD-Geschäftsstelle (steinitz@wfd.de; 030 – 253 990 22).

YES-Theater in Deutschland unterwegs

Das vom WFD unterstützte **YES-Theater aus Hebron, Palästina**, wird vom 13. 09.–19. 10. 2010 in Deutschland unterwegs sein. Es ist Teil der Kinderkulturkarawane, die jedes Jahr mit Kinder- und Jugendkulturgruppen aus Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas auf Tour geht. Die künstlerischen Produktionen werden in Schulen, Jugend- und Kulturzentren oder bei anderen Kulturereignissen vorgestellt. Die jugendlichen Schauspieler geben Workshops und erzählen über sich und ihr Leben, ihre Ängste, Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. So lernen Kinder und Jugendliche hier Gleichaltrige aus anderen Ländern als begabte KünstlerInnen kennen, gleichzeitig aber auch als gleichberechtigte



PartnerInnen, mit denen es viele Gemeinsamkeiten zu entdecken gibt. Die Gruppen der *KinderKulturKarawane* spielen meist ohne große technische Anforderungen an Bühne, Licht und Ton. Einige Produktionen sind auch für Aufführungen im Freien geeignet. In der Regel dauern die Aufführungen ca. 60 Minuten. Gespräche mit dem Publikum direkt im Anschluss

werden gerne geführt. In der ersten Oktoberwoche wird das YES-Theater in Berlin sein, für andere Termine können Sie es noch einladen. Informationen dazu unter:

www.kinderkulturkarawane.de oder:
Büro für Kultur- und Medienprojekte
gGmbH, Postfach 500161,
22701 Hamburg, Fon: 040 39900413

Friedensmanifest auch in Guinea Bissau

Im Februar 2010 schloss sich ein breites Bündnis von Organisationen aus Guinea Bissau, u. a. die WFD-Partnerorganisation *DDCC* (siehe Seite 12), dem senegalesischen Friedensmanifest mit einem eigenen „Appell für den Frieden an der Nordgrenze“ an. Im Jahr 2009 wurden bei Kämpfen zwischen der senegalesischen Armee,

dem MFDC (Bewegung der demokratischen Kräfte der Casamance) und den guineischen Streitkräften in der Grenzregion zwischen den beiden Staaten 16 Menschen getötet und 25 verletzt. Zivilgesellschaftliche Organisationen im Senegal hatten im Dezember 2009 in einem eigenen Manifest den Dialog und die Aufnahme von Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien gefordert (siehe Querbrief 1/2010).

„Ruth-Weiss-Realschule“

Die Staatliche Realschule für Mädchen Aschaffenburg wird am 19. Juli 2010 in „Ruth-Weiss-Realschule“ umbenannt. Wir freuen uns sehr über diese Ehrung der Schriftstellerin, Antipartheidskämpferin und Mitglied des WFD-Kuratoriums.

Ruth Weiss hat zuletzt, gemeinsam mit Manfred Schumacher-Just, für den Weltfriedensdienst die Arbeit des Zimbabwe Institute for Southern Africa und seine langfristigen Wirkungen auf den Transformationsprozess in Südafrika untersucht.

Dieser Bericht „ZISA Zimbabwe Institute for Southern Africa 1987-1993. Eine Studie des Weltfriedensdienstes im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes“ kann bei der WFD-Geschäftsstelle angefordert werden: lauerhass@wfd.de

Die neue Webseite von *work4peace* ist online

Es ist soweit! Unter www.work4peace.de, mit neuem Design, neuem Logo und vor allem: mit typ03, um unsere Inhalte selbst einzupflegen! Eingebettet in den Relaunch des gesamten Internetauftritts des WFD freuen wir uns auf

das gemeinsame Abenteuer online-Präsenz und deren wichtige strategische Fragen: zwischen widgets und gadgets hat wer eigentlich über Facebook zuletzt auf Schüler VZ getwittert?

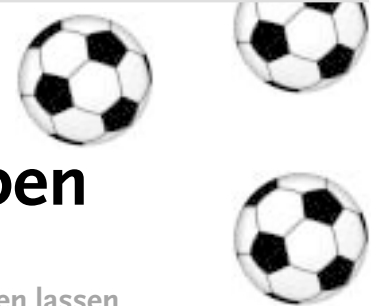
Außerdem war das inforadio vom rbb bei uns zu Besuch! Den Podcast gibt es bald auf unserer Seite!



Der **Internetauftritt** des Weltfriedensdienstes wurde neu gestaltet. Bewährtes wurde beibehalten und es wurden einige neue Möglichkeiten geschaffen. So können Sie jetzt in einem Blog Aktuelles aus unseren Projekten erfahren und, wie in Blogs üblich, kommentieren. Schauen Sie doch mal rein, wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen! Seit der Nummer 1/2010 ist der Querbrief auch online zu lesen und zu kommentieren, www.querbrief-online.de.



Burkina Faso: Fußball – Tor zum Leben



Jede Menge Abgase von Autos, Bussen und Motorrädern hat Abdoul Habidine* in seinem jungen Leben schon geschluckt: Um zu überleben, verkaufte er von Sonnenaufgang bis spät in die Nacht Taschentücher, Kaugummis und Zigaretten an einer viel befahrenen Kreuzung. In jeder freien Minute kickte er mit seinen Kumpels mit allem, was rund war. An eine andere, bessere Zukunft war nicht zu denken. So kam es, dass der 10jährige zwar gut Fußball spielen, aber nicht schreiben konnte. **Doch Abdoul hatte Glück.** Seit 2007 gibt es in seinem Heimatort Ouagadougou eine Schule, die begabten aber mittellosen Kindern den kostenlosen Hauptschulabschluss bietet. Abdoul bewarb sich und wurde ausgewählt! So tauschte er seinen Platz an der Straßenkreuzung gegen den auf der Schulbank ein.

Bildung und Sport

In der Schule, einem Projekt des deutsch-burkinischen Vereins **FOGEBU** und des WFD, werden die Kinder auf die Anforderungen der zentralen Schulabschlussprüfung vorbereitet. Zudem lernen sie unter Anleitung ausgebildeter Trainer gut und fair Fußball spielen. Sport treiben heißt Spaß und sozialen Kontakt haben – und durch Spaß und Interaktion fällt das Lernen leichter. Die Schule bietet 72 Kindern Internatsplätze, die wie Abdoul ihren Unterhalt bisher auf der Straße verdienten.

Was Fußball alles kann

Doch das Fußballspielen vermag weit mehr als nur Lernanreize zu vermitteln:

- Fairness und gegenseitiger Respekt werden bei jedem Spiel geübt.
- Unabhängig vom Erfolg in der Schule, von sozialer Herkunft oder der Zugehörigkeit zu einer Ethnie stärkt Fußballspielen das Selbstvertrauen der Jugendlichen.
- Erfolge und Niederlagen werden gemeinschaftlich erfahren, so trägt Fußball wesentlich dazu bei, dass die Kicker auch andere gemeinschaftliche Aufgaben besser bewältigen.

Erfolge, die sich sehen lassen

- Alle Schüler des ersten Jahrgangs haben die Abschlussprüfungen bestanden!
- Die Sozialkompetenzen der Jungen haben sich seit Projektbeginn spürbar verbessert. Unstimmigkeiten oder Probleme werden nun friedlich miteinander ausgehandelt.

Weg ins (Berufs-)Leben

Wie so viele Kinder überall auf der Welt träumen Abdoul und seine Mitschüler von einer Karriere als Profifußballer. Aber auch wenn nicht alle diese Träume reifen: Wer ABC und Grundrechenarten beherrscht und gelernt hat, wie man lernt, dem stehen in Burkina Faso viele Tore offen.

Bitte unterstützen Sie die kleinen Fußballer und dieses innovative Projekt mit Ihrer Spende an den Weltfriedensdienst.

Hier einige Rechenbeispiele:

- Mit nur 2,50 € kann ein Schüler mit dem grundlegendsten Material zum Lesen-, Schreiben- und Rechnen Lernen ausgestattet werden.
- Helfen Sie, den neuen Jahrgang vor Malaria zu schützen. Ein Moskitonetz kostet 10 €.
- Zum ersten Mal in Ihrem Leben werden die Kinder des neuen Jahrgangs ärztlich umfassend betreut. Für 25 € pro Schüler ein ganzes Jahr lang.
- Mit 45 € werden einen Monat lang für einen Schüler Unterkunft, Verpflegung und intensive Betreuung finanziert.

*Name geändert



WFD-Spendenkonto: Spendenstichwort: „Hoffnung Fußball“

Bank für Sozialwirtschaft, Konto 31 47 505, BLZ 100 205 00

Spenden sind steuerabzugsfähig lt. Freistellungsbescheid d. Finanzamts f. Körperschaften I v. 7. 6. 2009 (Nr. 27/681/51497)